Volksstimme

Einzelpreis 30 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567 für die Redaktion 1794, für den Verlag u. die Druckerei 961. Postzeitungsliste 1. Nachtrag, Seite 17.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 18.00 Mk., monatlich 6.00 M. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 17.10 Mk., monatlich 5.70 Mk. Bei den Postanstalten vierteljährlich 18.00 Mk., monatl. 6.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 30 Pf. — Anzeigengebühr: die 8gespaltene Nonpareillezeile 1.00 Mk., im Reklameteil Zeile 3.50 Mk. Vereinskalender Zeile 50 Pf. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. Postscheckkonto: Nr. 5755 Berlin.

Nr. 181. Magdeburg, Donnerstag den 5. August 1920. 31. Jahrgang.

Genf und Moskau.

In Genf tagt die zweite, in Moskau die dritte Internationale. Schon die Tatsache, daß zwei internationale Sozialistenkongresse zu gleicher Zeit an zwei verschiedenen Orten tagen, zeigt, welche Kluft der Weltkrieg zwischen den arbeitenden Klassen der verschiedenen Länder aufgegriffen hat. In Genf die alte Internationale, der Rest der ehemals großen proletarischen Weltverbrüderung, der Rest der sozialdemokratischen Parteien, die getreu dem alten Programm den Boden der Demokratie nicht verlassen haben und jede rohe Gewalt und jedes Blutvergießen auf dem Wege zu ihrem Ziel ablehnen. In Moskau die Anhänger des Bolschewismus, der mit Feuer und Schwert die Revolution über die ganze Welt verbreiten, zuerst den Kapitalismus vernichten und das Bürgertum unter seine Knute zwingen will, um auf einem solchen Trümmerhaufen den sozialistischen Zukunftsstaat aufzubauen.

Wenn wir schon als Verfechter einer höheren und besseren Gesellschaftsordnung, deren oberstes Ziel Frieden und Gleichberechtigung alles dessen ist, was Menschenantlitz trägt, jede Gewalt und jedes Unrecht an andern Klassen verabscheuen, so wissen wir außerdem aus den Zuständen in Rußland und aus dem Beispiel von Ungarn, wie recht die marxistische Geschichtsauffassung hat: daß nämlich die politischen Verhältnisse eines jeden Landes bedingt sind von dem Stande seiner Wirtschaft, daß es keine Sprünge in dieser wirtschaftlichen Entwicklung gibt und eine Stunde immer sechzig Minuten zählt, wenn man den Uhrzeiger selbst mit Gewalt vorwärts dreht.

Diese

Kluft zwischen Genf und Moskau

ist es nicht allein, die die arbeitenden Klassen der verschiedenen Länder trennt. In jedem einzelnen Lande selbst ist die Arbeiterklasse in diese beiden Lager getrennt, und dazwischen stehen die sozialistischen Parteien, die sich weder zur einen noch zur andern Seite schlagen können und die Verwirrung ins Ungemessene steigern.

So sehen wir in Moskau die deutschen Unabhängigen, die bei den letzten Wahlen fast 5 Millionen Wähler musterten, um Aufnahme in die dritte Internationale bitten, während sie von den Führern der russischen Kommunisten in Grund und Boden verdammt werden. Lenin wirft den deutschen Unabhängigen vor, es hätte zu lange gedauert, bis sie sich von der „Scheidemanngruppe" getrennt hätten. In die kommunistische Internationale dürfe kein neues Mitglied aufgenommen werden, das auf dem Boden Kautskys stünde und das den Terrorismus und die Gewalt ablehne. Zur Stunde, in der der russische Diktator diese Worte spricht,

marschiert die Rote Armee

immer näher auf Warschau und der unabhängige Abgeordnete Breitscheid feiert im Deutschen Reichstag den Krieg Sowjet-Rußlands gegen Polen als den einzigen erlaubten Krieg, da er die Revolution verteidige. Ein deutliches Bild, wie weit die Verwirrung in führenden Arbeiterkreisen geht, die sich sozialdemokratisch nennen.

Während Moskau zeigt, wohin der Schlitten fährt, der mit überstiegenem, weltfremdem Internationalismus und wirtschaftsfernem „Sozialismus" beladen ist, spüren wir in Genf immer wieder, wie verheerend der Weltkrieg in vielen Köpfen die nationalistischen Adern überspannt hat. Von Franzosen und Belgiern ist die

Kriegsschuldfrage erneut aufgerollt

worden und das in der Kommission geborne Ungeheuer droht neue Wunden aufzureißen und neuen Zwiespalt zu säen. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß die deutschen Delegierten die vorgeschlagene Entschließung ablehnen, da bis heute nur die deutschen Archive geöffnet wurden. Die Schuld des wilhelminischen Deutschland kennen wir, wissen jedoch gerade als Sozialdemokraten, wie sehr der Kapitalismus, Imperialismus und Militarismus aller Staaten sein gerüttelt Maß an der europäischen Katastrophe trägt, und was das Konto Deutschlands vom Frankfurter Frieden bis zum Sprunge nach Agadir zuviel belastet, hat das kapitalistische Frankreich von Versailles bis Spa längst wieder ausgeglichen. Deshalb sollten in Genf die Sozialisten nicht hadern um der Sünden andrer willen.

Wenn aber in dem Kommissionsbeschluß unsre Partei indirekt wiederum als scheeler Hund und als räudiges Schaf gebrandmarkt werden soll, müssen wir solch einseitiges Urteil entschieden zurückweisen. In ihrer Denkschrift hat unsre Partei rückhaltlos die Fehler vor 1914 bekannt. Die Höflichkeit und das Streben nach Einigkeit sollte jedoch den Franzosen sagen, daß wir es verschmäht haben, nach der andern Seite deutlich zu werden. Ist nicht alles, was wir uns vorwerfen, auch jenseits der Vogesen versäumt worden? Was haben die Sozialisten Frankreichs gegen Versailles unternommen? Was gegen die französische Polenpolitik, gegen den Militarismus Fochs im Saargebiet und in den Rheinlanden? Heute,

wo der Weltbrand von neuem entfacht ist,

wo das Leben der Völker von neuen, schlimmeren Katastrophen bedroht wird, gilt es zusammenzuhalten gegen die feindlichen Mächte, die sich der Völkerversöhnung und der Befreiung der Arbeit in allen Landen entgegenstellen.

Der Genfer Kommissionsbeschluß greift den Satz der deutschen Denkschrift heraus, der besagt: Die deutsche Revolution sei fünf Jahre zu spät gekommen. Das soll uns angekreidet werden! Wo bleibt dann die französische Revolution? Käme sie morgen, wäre sie bereits sechs Jahre zu spät! Nein! Das Bekenntnis in der deutschen Denkschrift gilt für alle. Auch französische Sozialisten sollten wissen, daß es nur platonisch gemeint sein kann. Nicht die „Scheidemänner" wären anzuklagen, wenn wir 1914 keine Revolution hatten. Anzuklagen wäre dann ein Bebel, ein Haase und selbst ein Karl Liebknecht, die Führer vor 1914. Denen wird doch doch selbst ein Aubriot keinen Mangel an revolutionärem Bewußtsein vorwerfen wollen.

Genf und Moskau! Beide zeigen, wie vieler Arbeit und wie vieler Einsicht es noch in den sozialistischen Reihen bedarf und wie oft wir noch rufen müssen: Proletarier aller Länder vereinigt euch! —

* * *

Die Genfer Kriegsschuld-Resolution.

Gegen die erste Fassung, die die deutsche Sozialdemokratie als allein schuldbeladen hinstellte, hat die Reichstagsfraktion protestiert. Das Gleiche hat die deutsche Delegation getan, die erst am Sonntag vollzählig in Genf versammelt war. Infolgedessen hat die Kommission erneut die Frage beraten.

Der Zweck des Ganzen ist, eine Inschrift für den Stein zu finden, der auf das Grab der Vergangenheit gewälzt werden soll. Eine Minderheit, in der der Franzose Rozier führend war, hielt noch immer an dem Gedanken fest, daß der langjährige Streit nicht anders abgeschlossen werden könne, als durch ein einseitiges Schuldbekenntnis der deutschen Sozialdemokratie. Die deutsche Denkschrift zur Schuldfrage weist nach, daß die Schuld der deutschen Sozialdemokratie, wenn von einer solchen die Rede sein sollte, nicht in ihrem Verhalten während des Krieges zu suchen sei, sondern in der nicht ausreichenden Energie ihres früheren Kampfes gegen die Reaktion. Sie weist dann freilich nach, daß diese Schuld mehr in den unglücklichen Verhältnissen selbst begründet lag als etwa in einem Mangel ihres guten Willens, und sie stellt weiter fest, daß mit der Beseitigung der deutschen Reaktion schon vor dem Kriege noch lange nicht alle Kriegsursachen beseitigt gewesen wären.

Die ursprüngliche Fassung der Resolution hob dieses bedingte Schuldbekenntnis einseitig ohne die folgenden Einschränkungen heraus und fand daher den entschiedenen Widerspruch der deutschen Delegation. Nachdem am Montag mittag der Resolution in einer Beratung der Unterkommission die stärksten Giftzähne ausgebrochen worden waren, gelang es am Montag nachmittag in der Hauptkommission eine Fassung zu finden, die die Deutschen vorbehaltlos annehmen konnten und die die übrigen Sektionen voll befriedigt.

Die Resolution hat jetzt folgenden Wortlaut erhalten:

In Erwägung, daß die deutsche Sozialdemokratie in ihrer Denkschrift selbst erklärt, daß die deutsche Revolution zum großen Unglück der Welt und ganz besonders des deutschen Volkes selbst um fünf Jahre zu spät ausgebrochen ist,

ferner, daß sie bedauert, daß sie im Kriege den Kampf gegen Militarismus und Imperialismus nicht mit ausreichendem Erfolg geführt hat, vor allem hinsichtlich der Leitung der auswärtigen Politik, die der Kontrolle der Volksvertretung entzogen war,

in weiterer Erwägung, daß der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie in der Kommission über die Schuldfrage die nachstehenden Erklärungen abgegeben hat:

1. Das Bismarcksche Deutschland hat, wie schon Marx und Engels erkannt haben, den Weltfrieden auf das schwerste erschüttert, indem es Elsaß-Lothringen im Jahre 1871 mit Gewalt annektiert hat. Für Deutschland darf es keine elsaß-lothringische Frage mehr geben.

2. Das kaiserliche Deutschland hat ein neues Verbrechen gegen das Völkerrecht begangen, als es im Jahre 1914 die Neutralität und Unabhängigkeit Belgiens verletzte und sich durch die Mißhandlung der Bevölkerung der besetzten Gebiete gegen die Gesetze der Menschlichkeit verging.

3. Das republikanische Deutschland selbst fühlt sich verpflichtet zur Wiedergutmachung der Folgen des Angriffs, die das kaiserliche Deutschland ausgelöst hat, nachdem es das noch am Vorabend des Konflikts mögliche Schiedsgericht abgelehnt hatte,

nimmt der Kongreß diese Erklärungen zur Kenntnis und erneuert die Erklärung der alliierten Sozialisten vom Jahre 1915, daß das kapitalistische System durch die Uebertreibung seiner Interessenpolitik und seiner Raffsucht eine der tiefsten Ursachen des Krieges ist, und erklärt gleichzeitig, mit den gleichen Ausdrücken wie die deutsche Denkschrift,

„daß sein unmittelbarer Anlaß hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, bei der mit Kopflosigkeit gepaarten Gewissenlosigkeit der jetzt gestürzten deutschen und österreichischen Machthaber lag".

Der Kongreß gibt die Urheber der abscheulichen Schlächterei, die Europa und die Welt mit Blut gebadet haben, dem Abscheu der Völker preis und bekräftigt seinen festen Willen, all seine Kräfte der Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten Welt zu widmen und von nun an zu kämpfen gegen die kriegerischen Mächte im Geist und im Dienste der Internationale.

In der vorstehenden Fassung ist das subjektive Moment völlig ausgeschaltet. Von der Schuld der Sozialdemokratie ist nicht mehr die Rede. In den ersten Sätzen wird objektiv festgestellt, daß die deutsche Revolution im Jahre 1918 um fünf Jahre zu spät gekommen ist und daß die Sozialdemokratie bedauert, in ihrem Kampfe gegen die Reaktion nicht schon vor dem Kriege durchschlagend gesiegt zu haben. Die folgenden Sätze richten sich gegen das Verhalten des kaiserlichen Deutschland, über das volle Uebereinstimmung besteht.

Der Satz über Elsaß-Lothringen ist geändert worden, weil es für die Internationale, deren Glied die deutsche Sozialdemokratie ist, sehr wohl eine elsaß-lothringische Frage im Sinne des Selbstbestimmungsrechts und der Autonomie geben kann. Der Sinn der jetzigen Fassung ist, daß sich unsre Partei gegen den Gedanken einer neuen kriegerischen „Desannexion" ausspricht.

Die deutschen Vertreter erklärten sich ohne weiteres mit einem Zusatz einverstanden, der das Verhalten des deutschen Militarismus in den ehemals besetzten Gebieten verurteilt, erreichten aber zugleich, daß in die Entschließung über den Versailler Frieden, die wir gestern mitgeteilt haben, ein Passus aufgenommen wurde, der gegen Ausschreitungen des Ententemilitarismus in den Besatzungsgebieten nachdrücklich protestiert.

Behandelt die obige Resolution zum letztenmal unter den Mitgliedern der zweiten Internationale die Vergangenheit, so spricht die gestern abgedruckte Resolution zum erstenmal von den Aufgaben der Zukunft. Sie bekennt sich in großen Zügen zu dem sozialdemokratischen Grundsatz, daß den Bedürftigen geholfen werden muß und daß es Sache der Leistungsfähigen ist, nach Maßgabe ihrer Kräfte zu dieser Hilfe beizutragen. Wird nach diesem Beschluß gehandelt, wozu alle Beteiligten ihren guten Willen zeigen, dann kann vom Genfer Kongreß ein Strom der Wiederbelebung über das kranke Europa sich ergießen.

* * *

Der Völkerbund.

In der Nachmittagssitzung vom Montag gab der Präsident nach Erledigung der Mandatsfrage folgende Stimmenzuteilung an die im Kongreß vertretenen Parteien bekannt: England 30, Australien 17, Neuseeland 5, Frankreich 3, Aserbeidschan 4, Holland 10, Litauen 4, Georgien 4, Schweden 15, Dänemark 10, Schweiz (Grütlianer) 3, Rußland 5 (die Russen verzichteten aber ausdrücklich auf ihr Stimmrecht), Belgien 15, Italien (Sozialistische Union) 4, Deutschland 20, Polen 10, Ungarn 10.

Die Verteilung, die notwendig eine willkürliche sein muß, trägt einesteils Rechnung der Stärke der Arbeiterbewegung eines Landes überhaupt, der Bedeutung der respektiven Länder und der Bedeutung des Teiles der Arbeiterbewegung, der auf dem Kongreß vertreten ist. Daher erklärt sich z. B., daß England 30 und Deutschland nur 20 Stimmen hat.

Zur Behandlung kam ferner die von der Kommission ausgearbeitete, bereits mitgeteilte Resolution über die Stellung der

Sozialdemokratie zum Völkerbund.

Der Berichterstatter La Fontaine stellte fest, daß leider nach dem Kriege der Militarismus noch nicht abgeschafft ist und

Anlaß zu neuen Konflikten gibt. Der Vertrag von Versailles habe in seinem ersten Teile nicht nur in sozialistischen, sondern auch in den Kreisen der Juristen und bürgerlichen Pazifisten wenig Befriedigung erzeugt. Die Sozialdemokratie stehe nunmehr vor den zwei Möglichkeiten, entweder darauf hinzuwirken, daß ein neuer Völkerbund geschaffen werde, oder aber sie müsse versuchen, den bestehenden Völkerbund mit ihrem Geiste zu durchdringen und ihn zu einem wirklichen demokratischen Instrument des allgemeinen Friedens zu machen. Zu diesem Zwecke müßten die Befugnisse des Völkerbundes in wirtschaftlicher Beziehung vergrößert werden. La Fontaine betonte ausdrücklich, daß es nicht angehe, alle Lasten auf ein Volk abzuwälzen, das sowieso am schwersten unter den Folgen des Krieges zu leiden habe. Die Sozialdemokratie werde versuchen, auf die nächste, zum 15. November einberufene Völkerbundsversammlung bereits Einfluß in ihrem Sinne zu gewinnen. Die Verhandlungen wurden hier abgebrochen und auf Dienstag vormittag vertagt.

Die Verhandlungen vom Dienstag.

Der Kongreß setzte am Dienstag vormittag seine Arbeiten fort. In der Besprechung der von der Kommission eingebrachten Resolution über die Stellung der Internationale zum Völkerbund, erklärte Engberg (Schweden), daß der Völkerbund zwar sehr der Verbesserung bedürfe, daß der heutige Zustand Europas aber doch nicht so beunruhigend sei, wie vor dem Jahre 1914.

Troelstra (Holland) kritisierte die Resolution als zu wenig scharf gefaßt. Er tadelte vor allem, daß Sowjetrußland vom Völkerbund ausgeschaltet sei und bekämpfte insbesondere die Bestimmung, daß nur diejenigen Nationen zugelassen werden, die ihren Versprechungen nachkommen. Dieser Passus habe sich im Jahre 1919 auf Deutschland bezogen, jetzt könne er sich nur noch auf Rußland beziehen.

Stauning (Dänemark) übte scharfe Kritik an dem Vertrag von Versailles und am Völkerbund und erklärte, daß die Uneinigkeit der Nationen heute größer sei denn je. Aufgabe des Sozialistenkongresses sei es, auf diese Tatsache hinzuweisen und dagegen Stellung zu nehmen.

Bernstein (Deutschland) erklärte, daß der Vertrag von Versailles für die Deutschen eine große Enttäuschung bedeute, weil die Alliierten gegen die deutsche Republik dieselbe Stellung einnehmen wie früher gegen das kaiserliche Deutschland. Die deutsche Revolution sei aber durchaus ernst zu nehmen und sei nicht etwa ein Versuch gewesen, sich der Verantwortung zu entziehen. Durch die Revolution sei in Deutschland der politische Schwerpunkt vollständig verschoben worden. Der Vertrag von Versailles versetze dem Selbstbestimmungsrecht der Völker einen sehr schweren Schlag. Versailles hat die deutsche Reaktion wieder gestärkt, die deutsche Revolution hat das Selbstbestimmungsrecht proklamiert. Versailles hat sich an diesem Selbstbestimmungsrecht versündigt, dadurch sind Stimmungen entstanden, vor denen man Furcht hat, und das stärkt den neuen Militarismus. Man hat Pariavölker geschaffen, das deutsche Volk eine Verbrechernation genannt. Der Deutsche ist aber in seiner Masse so gutartig wie jeder andre. Die Behandlung als Paria muß Verbitterung wecken. Deutschland ist wehrlos, es will keinen Krieg. Wenn jetzt ein Einmarsch von Ost oder West erfolgt, kann es sich nicht wehren. Die Regelung von Versailles ist widersinnig.

Es gibt keinen Völkerbund, nur einen Bund von Staaten. Wir schließen uns Troelstra an: die Massen müssen handeln. In England haben sich Arbeiter gegen diesen Frieden erhoben. Wir appellieren an die Demokratie der Massen, die die Revision und den dauernden Frieden bringen wird. (Starker Beifall.)

Der Kongreß beschließt daraufhin eine neue Kommissionsberatung.

In der Nachmittagsitzung

wurde zunächst über die Verlegung des Internationalen Sekretariats von Brüssel nach London verhandelt.

Der Generalsekretär Huysmans hielt in scharfen, bisweilen stark sarkastischen Sätzen eine Abrechnung mit den Herren der Dritten Internationale. Dem Kongreß lagen die Anträge von dem englischen Unterhausmitglied Adamson vor, nach denen die britischen Sekretäre mit der Führung der Verhandlungen mit den zurzeit der Internationale noch Fernstehenden, nämlich Frankreich, Italien usw., beauftragt werden, nach denen ferner das Sekretariat nach London verlegt und aus drei Mitgliedern zusammengesetzt werden soll, von denen zwei britische Sekretäre sein sollen.

Namens der deutschen Delegation beantragte Wels, das Sekretariat nach Amsterdam zu verlegen, wo der Sitz des internationalen Gewerkschaftsbundes sei. Nachdem die Belgier jedoch erklärten, daß sie in dem Antrag Wels eine Spitze gegen sich erblickten, wurde der Antrag zurückgezogen und die Verlegung nach London einstimmig beschlossen.

* * *

Die Arbeit in Genf.

Genosse Stampfer, einer der deutschen Teilnehmer am Kongreß, telegraphiert dem „Vorwärts“:

Trotz mancher Schwierigkeiten im einzelnen ist die Arbeit auf diesem Kongreß eine Freude, weil sich in ihr zeigt, daß der alte internationale Geist der sozialistischen Arbeiterbewegung lebendig geblieben ist. Halten die folgenden Tage, was die ersten versprechen, dann wird die Arbeiterklasse mit den Ergebnissen des Kongresses wohl zufrieden sein können und die Teilnehmer werden Anlaß haben, mit Genugtuung auf die geleistete Arbeit zu blicken.

Ueber die vertraulichen Kommissionsberatungen weiß die Genfer Presse erstaunlich viel zu berichten, was wahrscheinlich weiter telegraphiert werden wird. Die Teilnehmer dieser Verhandlungen können sich an solchem Wettlauf der Berichterstatterphantasie nicht beteiligen. Sie sind aber verpflichtet, wahrheitsgemäß zu versichern, daß die Verhandlungen in jedem Augenblick vom Geiste sozialistischer Brüderlichkeit erfüllt waren. Das gilt ganz besonders auch von den Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Belgiern. Ausgezeichnet ist die Haltung der englischen Genossen, die in mustergültiger Weise echten Idealismus und praktisches Handeln zu verbinden wissen. Wenn sich die Zweite Internationale als starkes Zentrum der Weltarbeiterbewegung erhält, so wird das in erster Linie das Verdienst der englischen Arbeiterpartei sein, die aus ihrer insularen Abgeschlossenheit zur internationalen sozialistischen Aktivität erwacht ist.

Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.

In der Nachmittagsitzung vom Montag kam es nach einer Begrüßungsansprache des Direktors des Internationalen Arbeitsamts Albert Thomas zu einer eindrucksvollen Debatte über die Mittel zur Kriegsverhinderung. Alle Nationen sprachen sich grundsätzlich dafür aus, daß ein neuer Krieg verhindert werden müsse. Dejardin (Belgien) kam auf die Deportationen belgischer Arbeiter während der deutschen Besatzung zurück und wünschte bestimmte Erklärungen darüber.

Hufemann (Deutschland) erklärte, daß er mit aller Macht die Einigkeit anstrebe, aber man müsse nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen, sonst würden alle Anstrengungen für eine Verständigung scheitern. Der Präsident Smillie habe durchaus recht, daß bei Beginn des Krieges eine Verständigung zwischen den einzelnen nationalen Bergarbeiter-Organisationen unmöglich war, weil sie durch das Militär unterbunden war und die Hetzpresse aller Länder in das Feuer blies. Jetzt aber habe sich alles gründlich geändert. Deutschland habe mit seinem Militarismus aufgeräumt, und die Deutschen könnten nur wünschen, daß die andern Länder seinem Beispiel folgen werden. Zu dem Vorwurf der Zustimmung zu den Deportationen erkläre er, daß die deutschen Gewerkschaften alles getan hätten, um die deportierten Arbeiter wieder in ihre Heimat zurückzuführen. Dieser Versuch sei von den Militaristen gewaltsam unterdrückt und die deutschen Zeitungen zum Schweigen gezwungen worden. Wenn die Belgier und Franzosen das nicht wüßten, so müßte es ihnen heute feierlichst versichert werden. Aber auch die Deutschen hätten ein Recht, über ihre Leiden zu sprechen, nicht über die Leiden des Krieges, sondern über die Leiden, denen das deutsche Volk seit Friedensschluß unterworfen sei.

Bartuel (Frankreich) erklärt sich für den versöhnlichen Standpunkt des Präsidenten. An der Uneinigkeit der Bergarbeiter beim Ausbruch des Krieges sei nicht die Reaktion, sondern die Arbeiterschaft selbst schuld gewesen. Eine Verständigung über den wirtschaftlichen Aufbau und die Neugestaltung der Welt sei nur möglich, wenn der Frieden gesichert werden könne. Die Franzosen seien mit der Statutenänderung einverstanden, eine einheitliche Regelung der Arbeitszeit werde allerdings nicht möglich sein. Die Statutenänderung dürfe nicht aufgeschoben werden, sondern müsse noch im Verlauf dieses Kongresses zur Erledigung kommen. Die französische Delegation werde Entschließungen darüber dem Kongreß vorlegen, wie auch über die Frage eines internationalen Bergarbeiterstreiks im Falle eines Krieges.

Jarolin (Tschechoslowakei) erklärt sich ebenfalls mit der Aenderung der Statuten einverstanden und meint weiter, daß nicht mehr die Schuld oder Unschuld am Kriege erörtert werden solle. Er verlangt ebenfalls, daß noch auf diesem Kongreß die neuen Statuten festgesetzt werden.

Nach längerer Aussprache wurde die Frage eines internationalen Bergarbeiterstreiks im Kriegsfall dem internationalen Komitee zu näherer Beschlußfassung überwiesen.

Die Frage der Arbeitszeit.

Namens der deutschen Delegation schlug Wißmann vor, daß die Statutenändrung den Sechsstundentag als Höchstarbeitsleistung festsetze, doch solle die ganze Frage einer Kommission überwiesen werden. Ein französischer Delegierter verlangte, daß in den Satzungen nicht die Mindest-, sondern die Höchstarbeitszeit festgelegt werde. Als Grundsatz hierfür müsse aufgestellt werden, daß die Produktion, die der Weltmarkt notwendig habe, auch gewährleistet werden müsse. Die Arbeitsleistung habe sich also dem Bedarf des Weltmarktes anzupassen. Komme man mit 5 Stunden aus, so würde man eben nur 5 Stunden arbeiten, ohne daß es darum notwendig sei, eine Grenze nach unten festzulegen.

Die Sozialisierung

der Bergwerke bildete den Hauptgegenstand der Dienstagverhandlungen, die Sachse präsidierte. Generalsekretär Hodge erklärte, daß die englische Forderung auf Nationalisierung der Bergwerke identisch sei mit den Wünschen der Deutschen auf Sozialisierung der Bergwerke. Beide bezweckten die Beseitigung der Macht des Kapitalismus und der Bureaukratie im Bergbau und den Uebergang desselben in die Verwaltung einer Körperschaft, in der Vertreter der Arbeiter, der Verbraucher und des Staates vorhanden seien. Die Nationalisierung allein könne aus der Weltkohlennot herausführen. In den letzten 6 Jahren sei die Erzeugung um 400 Millionen Tonnen zurückgegangen. Einzig Amerika weise eine bescheidene Steigerung der Erzeugung auf. Die Lage in Europa sei geradezu trostlos. Wenn dieser Zustand anhalte, werde es immer schwieriger sein, die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern. Darum müsse der Kohlenbergbau in den Allgemeinbesitz übergeführt werden. Der Internationale Kohlenrat, wie ihn die Deutschen vorschlügen, würde nur dann einen Zweck haben, wenn die Nationalisierung durchgeführt werde. Der Internationale Kohlenrat werde die Erzeugung zu regeln, die Preise festzusetzen und die Verteilung vorzunehmen haben. Wenn Deutschland den Sechsstundentag für notwendig halte, so sei er für Belgien und Frankreich ebenso notwendig. (Beifall.) Der gegenwärtige Kongreß müsse die internationalen Grundsätze beschließen, während die Einzelheiten den Organisationen der verschiedenen Länder überlassen bleiben müßten.

In der Debatte sprachen Imbusch und Hue (Deutschland), Avage (Amerika), Cohl (Tschechoslowakei) und Bartuel (Frankreich). Schließlich wurde noch die folgende Resolution einstimmig angenommen: Der Kongreß beschließt, daß alle Länder endgültig für die Nationalisierung oder Sozialisierung der Bergwerke eintreten, ebenso für die Beseitigung der kapitalistischen Besitzrechte und die Durchführung der Kontrolle und Verwaltung der Bergindustrie durch Vertreter der Staaten der beteiligten Staaten, Arbeiter und der Konsumenten. Der Sekretär jeder angeschlossenen Organisation wird im Internationalen Bureau in jedem Vierteljahre über die Fortschritte, die in jedem Lande zur Erreichung dieses Zieles gemacht werden, Bericht erstatten. —

Helfersdienste für die Reaktion.

Aus verschiedenen Teilen des Reiches kommen Meldungen, daß die Arbeiterschaft sich ähnlich wie im Kruppwerk in Magdeburg zu Gewalttätigkeiten gegen die Unternehmer oder ihrer Vertreter hinreißen läßt.

So wird aus Schweinfurt gemeldet, daß dort am Sonnabend, als die Direktion der Schweinfurter Präzisionskugellagerwerke Fichtel u. Sachs aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Firma die ältesten Beamten ehren wollte, auf dem Fabrikhof die gesamte Belegschaft, zirka 3500 Mann, erschien und eine fünfköpfige Abordnung zur Direktion entsandte, die die sofortige Rückzahlung der bereits einbehaltenen Steuerbeträge und Unterlassung fernerer Abzüge für diesen Zweck forderte. Der Vorschlag, am Montag durch den Betriebsrat die Forderungen vorzulegen, wurde von der Menge schroff abgelehnt. Die Abordnung erklärte, daß bei nochmaligem Steuerabzug für die persönliche Sicherheit des Direktors Sachs keine Gewähr bestehe. Die Direktion gab dem Terror nach und machte die Arbeiterschaft dem Staate gegenüber verantwortlich.

Zu ähnlichen Zwischenfällen ist es in den Adlerwerken in Frankfurt a. M. gekommen. Lohnstreitigkeiten führten am Montag zu Demonstrationen.

Nachdem die Verhandlungen von der Fabrikleitung wiederholt hinausgezögert worden war, erschienen die Arbeiter vor der Direktion und wurden tätlich gegen den Generaldirektor und gegen den Prokuristen, der ihm zu Hilfe eilte. Der Generaldirektor entschloß sich zu Zugeständnissen, worauf die Arbeiter die Arbeit wieder aufnahmen. Diese Ausschreitungen sowie die der Höchster Farbwerke sind eine Folge des Verhaltens der Unternehmer, die systematisch den Schlichtungsausschuß ausschalten, indem sie sich auf § 84 des Betriebsrätegesetzes stützen, wonach bei kündigungslosen Entlassungen der Schlichtungsausschuß nicht in Tätigkeit treten kann, wenn eine der Parteien die ordentlichen Gerichte angerufen hat. Nach einem Rundschreiben einer Industriegruppe ist Anweisung gegeben, dieses Verfahren planmäßig durchzuführen, die kündigungslosen Entlassungen vorzunehmen und den Schlichtungsausschuß abzulehnen. In den Adlerwerken selbst herrscht besonders große Erregung auch darüber, daß den in Urlaub Befindlichen nur die gekürzte Arbeitszeit vergütet wurde, obwohl das hiergegen angerufene Gewerbegericht die Adlerwerke zur Zahlung des Volltarifs für die Urlaubszeit verurteilt hatte, worauf die Adlerwerke die ordentlichen Gerichte anriefen.

Die Erregung der Arbeiterschaft ist in beiden Fällen verständlich. Der Steuerabzug ist eine erhebliche Belastung, und vermehrt die Sorgen in jeder Arbeiterfamilie. Im zweiten Falle handelt es sich um eine planmäßige Sabotage der Unternehmer gegen die gar nicht scharf genug angekämpft werden kann. Die Arbeiterschaft sollte aber aus ihren langjährigen Erfahrungen die Erkenntnis gewonnen haben, daß mit den hier geübten Methoden der Abwehr nichts gewonnen, aber der Arbeitersache sehr viel geschadet wird.

Die brutale Gewalt und Gesetzlosigkeit darf nicht zum Kampfesmittel der Arbeiterschaft werden. Es ist dringend notwendig, daß sie besonders in dieser ernsten Zeit die größte Ruhe und Besonnenheit bewahrt, weil es heute überall bezahlte Elemente gibt, die nur darauf ausgehen, die Arbeiterschaft zu Unbesonnenheiten und Gewalttätigkeiten hinzureißen. Jede Gewalttätigkeit gegen die Unternehmer ist ein Sieg der Spitzel und ihrer kapitalistischen Auftraggeber. —

Reichswehr nach Zittau.

Am Dienstag mittag ist das staatliche Elektrizitätswerk Hirschfelde von Reichswehrtruppen besetzt worden, ohne daß es dabei zu Zwischenfällen gekommen ist. In Zittau selbst war sie bis 7 Uhr abends noch nicht eingerückt, aber in die Umgebung von Zittau sind während der letzten Nacht mehrere Züge Reichswehr und Sicherheitstruppen, ausgerüstet mit allen Kampfmitteln aus verschiedenen Linien hingeleitet worden. Am Dienstag früh 11 Uhr fand auf der Schießwiese eine von 6000 Personen besuchte Versammlung statt. Die Führer des 15er-Ausschusses, der sich aus Unabhängigen und Kommunisten zusammensetzt, Frenzel und Müller, erstatteten Bericht über die Maßnahmen der sächsischen Regierung. Die Versammlung beschloß mit überwältigender Majorität am Mittwoch in allen Betrieben Zittaus und der Umgebung über die Fortsetzung des Generalstreiks eine Urabstimmung vornehmen zu lassen. Voraussetzung für die Wiederaufnahme der Arbeit soll allerdings die vorherige Aufhebung des Belagerungszustandes sein. Die öffentliche Gewalt ist der Polizei wieder übergeben worden. Die Zeitungen können bereits wieder erscheinen. Der Bahnverkehr ist zum Teil wieder aufgenommen.

Danach scheint der „Generalstreik“ in Zittau sang- und klanglos zu Ende zu gehen und niemand weiß eigentlich recht, was mit ihm erreicht werden sollte. Man kann sich des Eindruckes nicht verwehren, als wenn bezahlte Elemente die Arbeiterschaft zu diesem aussichtslosem Vorgehen aufgeputscht haben, um wieder einmal die Arbeitersache in Mißkredit bringen zu können. Diese wird daraus wieder erkennen müssen, mit welcher äußersten Vorsicht sie alle sich „radikal“ gebärdenden „Führer“ zu betrachten hat. —

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung.

Berlin, 3. August.

Abg. Brandes (Unabh. Soz.) fragt an, ob Montagezulagen steuerpflichtig sind.

Es wird entgegnet, daß nur der Betrag, der den erforderlichen Aufwand überschreitet, steuerpflichtig ist. Dem Steuerabzug sind sie nicht unterworfen.

Abg. Kunert (Unabh. Soz.) behauptet, daß die Berliner Einwohnerwehr sich umgetauft hat unter der Bezeichnung „Berliner Selbstschutz“ und daß sie reaktionäre Zwecke verfolge.

Minister des Innern Koch: Die Einwohnerwehr Berlin ist seit dem 10. April aufgelöst. Ihre gesamten Waffendepots sind der Sicherheitswehr übergeben. Die Bildung des Selbstschutzes wird vom Polizeipräsidium aufmerksam verfolgt. Die Bestrebungen und Satzungen dieser Organisation unterliegen zurzeit eingehender Prüfung. Eine Anerkennung ist nicht erfolgt.

Abg. Koch (Unabh. Soz.) weist darauf hin, daß einzelne Sportvereine, wie der Klub „Olympia“, reaktionäre Organisationen seien die auch über Waffenlager verfügen.

Minister Koch: Auch hier kann erst nach Inkrafttreten des Entwaffnungsgesetzes eingeschritten werden.

Die Genehmigung zur Durchführung einer Privatklage gegen den Abg. Crispien (Unabh. Soz.) wegen Beleidigung wird nicht erteilt.

Es folgt die erste Beratung eines Gesetzentwurfs, der die pfändungsfreien Lohnsummen verdoppelt. Das Gesetz soll mit dem 1. Oktober 1920 in Kraft treten.

Abg. Kaiser (Soz.) beantragt eine weitere Erhöhung der pfändungsfreien Lohnsumme auf 7500 Mark für Verheiratete und 6000 Mark für Ledige.

Staatssekretär Joel: Die Regierung kann über die Verdoppelung der Pfändungsgrenze nicht hinausgehen. Eine organische Neuordnung des Zwangsvollstreckungswesens wird ohnehin eintreten müssen, um den bekannten Schieberverträgen ein Ende zu machen.

Im Hammelsprung wird der sozialdemokratische Antrag mit 161 gegen 126 Stimmen abgelehnt. Die Regierungsvorlage wird darauf in allen drei Lesungen einstimmig angenommen.

Ohne Beratung in allen drei Lesungen angenommen wird das Gesetz über die Enteignung von Grundeigentum und über die Beitragsleistung bei der Neckar-Main- und Donaukanalisierung.

Zweite Lesung des Entwaffnungsgesetzes.

Der Ausschuß hat die Bestimmung eingefügt, daß für die Ablieferung rechtmäßig erworbener Waffen Entschädigung zu leisten ist. Die Reichswehr soll vom Entwaffnungskommissar zur Hilfeleistung nur dann herangezogen werden, wenn die polizeilichen Maßnahmen zur Durchführung der Waffenablieferung nicht ausreichen. Die Verwendung der Reichswehr bedarf der Zustimmung der Reichsregierung. Das Gesetz soll mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft und mit dem 1. März 1921 außer Kraft treten

Abg. Lübbring (Soz.): Regierung und Reichstag stehen bei diesem Gesetz unter dem Diktat der Entente. Es ist im Interesse des Landes, wenn das Gesetz bald erledigt wird. Wir wollen daran praktisch mitarbeiten, müssen aber die Gewähr haben, daß das Gesetz unter keinen Umständen zu einem Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterklasse wird. (Sehr richtig! links.) Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es deswegen zu keinem Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter führen kann, weil die Arbeiterklasse wenig oder keine Waffen hat, wie ich von Ostpreußen aus eigner Erfahrung beweisen kann. Aber Tatsache ist, daß die Gegenrevolutionäre

bis an die Zähne bewaffnet sind.

Alle die Märchen von sich bildenden Roten Armeen haben ihren Endzweck darin, die Aufmerksamkeit von sich auf andre zu lenken. (Sehr richtig!) Die verfassungsuntreuen Elemente lauern nur

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 181. Magdeburg, Donnerstag den 5. August 1920. 31. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 4. August 1920.

Aufhebung der Kartoffelzwangswirtschaft.

Der Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft behandelte am Dienstag die Frage der Kartoffelversorgung. Ernährungsminister Hermes gab einen ausführlichen Ueberblick und betonte, daß die Regierung bewußt einen über die Produktionskosten hinausgehenden Preis von 25 Mark pro Zentner durch die Verordnung vom Frühsommer 1920 angesetzt habe, um den Kartoffelanbau zu fördern. Ein Zuschlag zu diesem Preise sei gewährt worden, um die landwirtschaftlichen Organisationen zu bewegen, Lieferungsverträge mit den Städten abzuschließen. Im Hinblick auf den Preis und die erwartete gute Kartoffelernte hätten die Städte aber zurückgehalten und bis jetzt nur Verträge über 35 Millionen Zentner getätigt. Inzwischen habe der Ausschuß des Reichswirtschaftsrats die Aufhebung der Zwangswirtschaft empfohlen, sofern gewisse Quanten von Kartoffeln als Reserve in die öffentliche Hand gebracht würden.

Nach Rücksprache auch mit den süddeutschen Ministern möchte er nach eingehender Prüfung der Frage als seine Ueberzeugung aussprechen, daß die Kartoffelverträge zwischen den Städten, den landwirtschaftlichen Organisationen und dem Handel unter allen Umständen aufrechterhalten werden müßten, daß außerdem das Reich eine Kartoffelreserve von etwa 15 Millionen Zentnern für Fälle akuter Not sich sichern würde, darüber hinaus aber die Aufhebung der Zwangswirtschaft zweckmäßig erscheine. Der einmal festgesetzte Preis von 25 Mark soll jedoch bleiben, damit das Vertrauen der Landwirtschaft zur Preispolitik erhalten bleibe.

Abg. Käppler (Soz.) wie auch Abg. Schmidt (Soz.) äußerten Bedenken zu diesem Plane, da die Versorgung der Bevölkerung auf dem angegebenen Wege nicht gesichert erscheine. Der Ausschuß könne allein die Verantwortung für die Entscheidung über die Aufhebung der Zwangswirtschaft nicht übernehmen; die Entscheidung der Fraktionen müßte eingeholt und bis dahin die Beschlußfassung ausgesetzt werden. Abgeordneter Heinfeld (Unabh. Soz.) erklärte sich eventuell mit der Aufhebung der Kartoffelzwangswirtschaft einverstanden. Die Abgg. Dusche (Dt. Vp.) und Schiele (dt.-natl.) traten für baldige Aufhebung der Zwangswirtschaft ein. Das Zentrum beantragte, daß nach Aufhebung der Zwangswirtschaft wenigstens 20 Millionen Zentner Kartoffeln von Reichs wegen für die Versorgung der Bevölkerung gesichert würden.

Am Mittwoch wurde der Zentrumsantrag angenommen. Ein gemeinsamer Antrag der Deutschen Volkspartei, der Demokraten, der Bayerischen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei, die Zwangswirtschaft für Kartoffeln unverzüglich aufzuheben, wurde mit 16 Stimmen gegen 12 Stimmen der Sozialdemokraten und Unabhängigen angenommen. Abgelehnt wurden Anträge der Unabhängigen und der Sozialdemokraten, die den Kartoffelpreis auf 15 resp. 20 Mark für den Zentner herabsetzen wollten.

Im weitern Verlauf der Beratungen äußerte Minister Dr. Hermes Bedenken gegen das Verlangen der Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung von Vieh und Fleisch. Wenn auch in Süddeutschland die Fleischzwangswirtschaft kaum zu halten sei, so müsse doch der Abbau gemeinschaftlich in allen Ländern vorgenommen werden, worüber auch mit den einzelnen Ministern der Länder Einverständnis erzielt sei. Im Ausschuß wurde Uebereinstimmung darüber erzielt, daß die Regierung zunächst dem Reichsrat einen Gesetzentwurf über Aufhebung der Kartoffelbewirtschaftung vorzulegen habe und dann der Ausschuß für Volkswirtschaft Mitte August darüber zu beschließen habe.

Nach der nahezu einmütigen Stellungnahme des Volkswirtschaftsausschusses ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die dort gefaßten Beschlüsse in kürzester Zeit Gesetzeskraft erlangen. Es wird dann den Kreisen, die schon seit langem nach der Aufhebung rufen, obliegen, die preiswerte und ausreichende Belieferung der Bevölkerung durchzuführen. Die Tatsache, daß sich das Reich eine Reserve von 20 Millionen Zentnern für den äußersten Notfall sichern will, zeigt jedenfalls, daß man auch an den maßgebenden Stellen von einem vollen Ersatz der Maßnahmen längst noch nicht überzeugt ist.

Den Bevölkerungskreisen in den Industriezentren wird jedenfalls die Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung nur dann zum Segen gereichen, wenn eine Riesenernte die Preise so senkt, daß auch den Minderbemittelten eine ausreichende Einkellerung möglich ist. Daß die Aufhebung für die beteiligten Erzeugerkreise nur eine finanzielle Frage ist, beweist die Ablehnung des Antrags der sozialdemokratischen Parteien auf Herabsetzung des Kartoffelpreises. Wenn man bedenkt, daß selbst weite Kreise der Landwirtschaft sich gegen die Preisfestsetzung von 25 Mark pro Zentner wenden, so wird das Verhalten der bürgerlichen Parteien noch unverständlicher. Hoffentlich gelingt es den Reichsstellen, die Reserve von 20 Millionen Zentnern zu möglichst niedrigen Preisen einzukaufen, um dann im Notfall durch Abgabe der preiswerten Reichskartoffeln preisregulierend zu wirken. —

*

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft haben in den letzten Tagen Besprechungen mit den Ernährungsministerien der süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Hessen stattgefunden, die sich auf alle wichtigen Gebiete der Ernährung bezogen. Die eingehenden Verhandlungen ergaben eine vollkommene Uebereinstimmung in der Beurteilung der vorliegenden Verhältnisse und der zu ergreifenden Maßnahmen. Hinsichtlich des Brotgetreides herrschte volle Uebereinstimmung darüber, daß die straffe Bewirtschaftung und schärfste Erfassung durchgeführt werden müsse und daß hier keinerlei Aenderung getroffen werden dürfe. Die baldigste Schaffung ausreichender Getreidereserven in den verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches ist eine der wichtigsten Aufgaben der Ernährungswirtschaft.

Wie beim Getreide, soll auch hinsichtlich der Bewirtschaftung von Milch, Butter und Inlandskäse keinerlei Aenderung eintreten. Bezüglich der Oelfrüchte ist die für notwendig erachtete sofortige Aufhebung der Bewirtschaftung inzwischen erfolgt. Ueber die Bewirtschaftung oder Freigabe der Kartoffeln soll ein Beschluß in der ersten Hälfte des August gefaßt werden, wobei die augenblicklich im Gange befindliche Prüfung des voraussichtlichen Ernteertrags als Unterlage dienen soll. Falls auch diese Prüfung in Uebereinstimmung mit den frühern Schätzungen eine befriedigende Ernte erwarten läßt, wird die Freigabe als zweckdienlichste Lösung bezeichnet.

Die Fleischbewirtschaftung soll nach Ansicht der Konferenz im Laufe dieses Herbstes ihr Ende finden. Die Fleischkarte soll sofort aufgehoben und durch die Kundenliste ersetzt werden. Die durch Verordnung vom 4. Juni festgesetzten Schlachtviehpreise werden unter den gegenwärtigen Verhältnissen als zu hoch angesehen. Es wurde eine Ermäßigung von durchschnittlich 40 Mark für den Zentner Lebendgewicht unter Einfügung einer neuen Klasse D für geringwertiges Vieh mit einem Preissatz von 180 Mark gefordert.

Bezüglich der Fettwirtschaft wurde die vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft vorgenommene Freigabe der Margarine gutgeheißen. Die Bewirtschaftung des Inlandschmalzes soll mit der Freigabe des Fleisches aufhören.

Die Zuckerbewirtschaftung soll in ihren Grundzügen aufrechterhalten werden. Im Interesse der Verbraucher wird gefordert, daß die Preise unter Berücksichtigung der Produktionskosten möglichst niedrig bemessen werden. Soweit wie möglich soll künftig aus den verfügbaren Zuckervorräten an Stelle der Belieferung der Marmeladefabriken der Bedarf an Einmachezucker sichergestellt werden. Es besteht Uebereinstimmung darüber, daß die Einfuhr von nicht bewirtschafteten Nahrungsmitteln (z. B. Salzheringen) möglichst sofort freigegeben wird.

Der Preisabbau für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse muß Hand in Hand gehen mit einem Abbau der Produktionskosten. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wird sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, daß im neuen Wirtschaftsjahr wenigstens eine Stabilisierung der Düngemittelpreise erreicht wird, ohne dabei das Ziel aus dem Auge zu verlieren, wenn möglich auch eine Senkung der Düngemittelpreise herbeizuführen. Es sollen nur diejenigen Kriegsgesellschaften weiterbestehen bleiben, welche die zentrale Bewirtschaftung der wichtigsten Nahrungsmittel (Getreide, Milch usw.) ausüben. Aber auch innerhalb dieser Organisationen wird seitens des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft eine möglichste Vereinfachung und Verbilligung angestrebt. —

Das große Obstangebot.

Auch der heutige Wochenmarkt war außerordentlich reich beschickt. Vor allem waren Aepfel in großen Quantitäten und den verschiedensten Qualitäten am Platze. Die Preise waren sehr verschieden, sie schwankten von 50 Pfg. für Mus-äpfel bis 1,50 Mark für bessere Eßäpfel. Hält die starke Zufuhr auch in den nächsten Wochen an, dann ist mit einem weiteren Sinken der Preise sicher zu rechnen. Kirschen und Johannisbeeren sind jetzt vom Markt verschwunden, soweit Stachelbeeren noch vorhanden waren, konnten sie mit 90 Pfg. gekauft werden. Auffällig hoch war der Preis für Pfefferlinge, für die trotz der vorhandenen großen Mengen 3,25 Mark pro Pfund verlangt wurden. Birnen standen fest im Preise. Für bessere Eßbirnen wurden 1 Mark bis 1,75 Mark verlangt. Trotz reichlicher Zufuhren an Gurken waren die Preise fest. Landgurken kosteten 50 bis 60 Pfg. pro Stück. Mistbeetgurken je nach Größe 1,25 bis 1,50 Mark. Liebhaber für Tomaten mußten 1,75 Mark anlegen. Die Preise für Pflaumen schwankten je nach der Qualität. Während die kleinen Mirabellen für 90 Pfg. erhältlich waren, hielten sich die blauen Pflaumen auf 1,50 bis 2 Mark, große gelbe sogar auf 2,50 Mark. Die Preise für grüne Bohnen haben wieder etwas angezogen und schwankten zwischen 60 bis 70 Pfg. Rhabarber kostete 15 Pfg., Zwiebeln 50 Pfg. und Weißkohl 40 Pfg. pro Pfund.

Auch aus andern Städten wird über ein Massenangebot in Obst und Gemüse berichtet, das teilweise einen Preissturz zur Folge hatte. So wird aus Köln gemeldet: „Infolge des fruchtbaren Wetters der letzten Tage wurden derartige Mengen Gemüse und Obst auf den Markt gebracht, daß größere Preisstürze eintraten. Die meisten Gemüsesorten mußten erheblich unter dem Richtpreis (den die Züchter als ihren „Ruin" bezeichnet hatten!) abgesetzt werden, desgleichen mußten sich die Obsthändler zu beträchtlicheren Preisherabsetzungen verstehen. Pflaumen, deren Richtpreis 1,60 Mark bis 2 Mark betrug, wurden zu 80 Pfg. bis 1,50 Mark verkauft. Ein weiteres beträchtliches Sinken der Obstpreise steht zu erwarten, da größere Obstmengen aus Italien, Tirol, Holland und Belgien einlaufen."

Hoffentlich erleben wir in Magdeburg auch noch diese segensreiche Folge einer guten Obsternte. Oder sollte auch diesmal der Strom des billigen Obstes Magdeburg links liegen lassen? —

— **Entlassungen an der Straßenbahn.** Eine stark besuchte Versammlung des Fahrpersonals und der Handwerker der Straßenbahn nahm am Montag abend im „Wilhelmspark" Stellung zu den Entlassungen an der Straßenbahn und zu dem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses vom 23. Juli, durch welchen die Straßenbahn verpflichtet ist, die Entlassenen wieder einzustellen. In einer regen Aussprache kam die Entrüstung der Angestellten zum Ausdruck über die Rücksichtslosigkeit der Direktion, die auf der einen Seite bemüht ist, an Personal zu sparen, während an den Haltestellen die Fahrgäste zu Dutzenden stehenbleiben müssen, weil keine Anhängewagen fahren. Die Angestellten stehen einmütig auf dem Standpunkt, in Zukunft die Wagen nur vorschriftsmäßig besetzen zu lassen, was gleichzeitig im Interesse des fahrenden Publikums selbst liegt. Die Fahrgäste müssen es geradezu als eine Verhöhnung betrachten, was ihnen von der Direktion gegenwärtig zugemutet wird. Das Solidaritätsgefühl der Kollegenschaft kam dadurch zum Ausdruck daß der Direktion anheimgestellt wurde, wenn unbedingt notwendig die Arbeit dadurch zu strecken, daß die ledigen Kollegen vier und die verheirateten einen Tag im Monat auszusetzen bereit sind, um eine Wiedereinstellung der Entlassenen zu ermöglichen. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

Das heute im „Wilhelmspark" zahlreich versammelte Fahr- und Werkstättenpersonal der Magdeburger Straßenbahn sowie die in den vier Depotversammlungen erschienenen Kollegen des Spätdienstes protestieren ganz energisch gegen die von der Direktion ohne vorherige Verständigung mit dem Betriebsrat vorgenommenen Entlassungen. Die Versammlungen erblicken in dieser unverständlichen Sparmethode eine Kampfansage gegen das gesamte Personal. Wir werden geschlossen diesen Kampf aufnehmen und fordern zunächst die Direktion auf, den Spruch des Schlichtungsausschusses in die Tat umzusetzen und die Entlassenen wieder einzustellen. Der Betriebsrat ist beauftragt, unsre Beschlüsse über Arbeitsstreckung der Direktion mitzuteilen. Weiteren Entlassungen auf Grund von Betriebseinschränkungen, welche mit den gegenwärtigen Verhältnissen bei der Straßenbahn nicht im Einklang zu bringen sind werden wir ebenso geschlossen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegentreten.

Ueber die Ruhegehaltskasse fand ebenfalls eine Aussprache statt. Die Spätversammlungen in den einzelnen Depots sind den Beschlüssen der Hauptversammlung einstimmig beigetreten. —

— **Hafer im freien Verkehr.** Die Reichsgetreidestelle wird die Versorgung der Kommunen mit Hafer voraussichtlich erst Anfang Oktober übernehmen können und gibt den Tierhaltern anheim, sich für die erste Zeit des neuen Wirtschaftsjahres schleunigst mit Hafer im freien Verkehr zu versorgen. —

— **Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln.** Aus Ladengeschäften und andern offenen Verkaufsstellen in Magdeburg sind in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni 1920 folgende Proben von Nahrungs- und Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen amtlich untersucht: Milch 152, Butter 18, Essig 4, Margarine 17, Hackfleisch 24, Fischkonserven 1, Wein 15, Gewürz 22, Mehl 2, Wurstwaren 74, Käse 40 Schmalz 10, Bonbon 2, Marmelade 15, Bier 1, Puddingpulver 15, Kuchen 12, Speiseeis 4, Vanillin-Zucker 7, Ei-Ersatz 8, Schwarzbrot 26, Kohlensäure-Getränke 5, Kets 2, Streumehl 7, Backpulver 13, Limonaden 4, Schweißleder 1. Verfälscht war Milch in 7 Fällen, und zwar in 4 Fällen durch Wasserzusatz, in 2 Fällen durch Entrahmung und Wasserzusatz, in 1 Falle durch Entrahmung, ferner in je 1 Falle Wein (durch Wasserzusatz) und Gewürz (durch Stärkezusatz), außerdem Käse in 3 Fällen (durch Zusatz von Molkeneiweiß). Verdorben war Margarine, Fischkonserven, Wein, Wurstware und Backpulver in je 1 Falle. —

— **Sparkassen-Reisekreditbriefe.** Die Sparkassen des Deutschen Reiches treten soeben mit einer Neuerung vor das Publikum. Es gelangt ein einheitlicher Reisekreditbrief zur Ausgabe. Die Ausgabe erfolgt bei allen Girozentralen und bei fast allen Sparkassen. Die Gültigkeitsdauer beträgt bis zu 6 Monaten. Die Höhe des Kreditbriefes ist nicht beschränkt. Jedem, der einen entsprechenden Betrag auf das Kreditbriefguthaben einzahlt oder bereits gut hat, wird ein kleines Heftchen ausgehändigt, das zehn Quittungen enthält. Abhebungen kann man unter Vorlegung des Kreditbriefs und eines mit der Unterschrift und dem Lichtbild des Inhabers versehenen amtlichen Ausweises bei fast jeder Sparkasse vornehmen. Infolge eines Zahlungsnetzes, das sich über 4000 Sparkassen mit zahlreichen Filialen und Agenturen erstreckt, besteht für jeden Inhaber eines Sparkassen-Reisekreditbriefes die Möglichkeit, Abhebungen darauf auch in fast allen Luftkurorten und Bäder vorzunehmen. Das Guthaben wird entgegen den Kreditbriefen der Postscheckämter bis zum Tage der einzelnen Abhebungen verzinst. Zur Deckung der Unkosten ist jede Zahlstelle berechtigt, eine Gebühr von 10 Pfennig für jede 100 Mark des auszuzahlenden Betrags zu erheben. —

— **Beim Reinigen der Straßen** wird wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß Straßenkehricht und Schlamm in die Straßensinkkästen gefegt werden. Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß eine solche Art der Beseitigung des Straßenschmutzes leicht Verstopfungen der Straßensinkkästen-Abflußleitungen verursacht und bei starkem Regen Ueberschwemmungen von Straßen und Kellern herbeiführen kann. Nach § 126 der Polizeiverordnung vom 1. Oktober 1882 ist ausdrücklich das Einfegen von Schmutz in die Straßensinkkästen verboten. In Zukunft wird daher jede Zuwiderhandlung gegen § 126 behufs polizeilicher Bestrafung zur Anzeige gebracht. —

— **Ein dreister Schwindler.** Ein Betrüger, der es auf die Angehörigen der vermißten Feldzugsteilnehmer abgesehen hat, ist in Hannover, Hildesheim und Elze aufgetreten. Er erzählt, daß sich der Verwandte in einem französischen Militärgefängnis befinde. Da der Gauner angibt, gute Verbindungen zu haben, die eine Befreiung ermöglichen, lassen sich die Angehörigen verleiten, Zivilkleider und Geld einzupacken, um es an das Magdeburger Garnisonkommando zu senden. Beim Verpacken ist der Schwindler behilflich und läßt dabei das Geld verschwinden. Die Geprellten merken den Schwindel erst, wenn sie aufgefordert werden, die Pakete von Magdeburg abzuholen. Da zu befürchten ist, daß der Gauner auch hier sein Heil versucht, wird hierdurch vor ihm gewarnt. —

× **1000 Mark Belohnung.** Am 1. August wurde, während die Herrschaft verreist war, eine Wohnung in der Roonstraße erbrochen und folgende Sachen gestohlen: Neue und gebrauchte Bettwäsche aus Leinen und Satin, ein Dutzend leinene Damenhemden mit Einsätzen, ein halbes Dutzend ganz neue Damen-Beinkleider aus Köper mit Stickereieinsätzen, alles weiß gezeichnet M. J., teils im Monogramm, 10 Uniformhemden aus Panamastoff, teils gez. v. Buttler auf kleinen aufgenähten Leinenstreifen, ferner eine goldene Damenuhr mit einem Wappen auf dem Deckel und eine silberne Damenuhr mit Kette. Die Bestohlene hat für die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Sachen eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. —

× **Vorsicht für Zimmervermieter.** Fortwährend kommt es vor, daß nur zum Zwecke des Diebstahls Zimmer gemietet werden. Die Mieter bedienen sich dem Vermieter gegenüber falscher Namen, ziehen ein und benutzen bald darauf die Abwesenheit ihrer Wirte dazu, diese gehörig zu bestehlen und auf immer zu verschwinden. In der gleichen Weise wurden vor einigen Tagen wieder einer Witwe in der Kurfürstenstraße Kleider und Wäsche in beträchtlichem Werte gestohlen. Der Dieb nannte sich Alfred, ist etwa 21 Jahre alt, dunkelblond, bartlos, schielt etwas mit dem linken Auge und spricht etwas Berliner Mundart. —

× **Festgenommen** wurden die Arbeiter Otto Voigt und Karl Witt, Jakobstraße, und Otto Klasser, Fürstenstraße, die in der Nacht zum 29. Juli gemeinschaftlich in Aken einen Einbruch verübten und zwei Schreibmaschinen, drei Operngläser und verschiedene andre Sachen gestohlen haben. Die Schreibmaschinen wurden hier von Kriminalbeamten in der Wohnung des V. vorgefunden, während die andern gestohlenen Sachen bereits weiter verkauft waren. —

Magdeburger Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein.

Bezirk Sudenburg. Am Donnerstag den 5. August, abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung in den „Sudenburger Festsälen". Ref. Gen. Burghard.

Bezirk Wilhelmstadt. Freitag den 6. August, abends 8 Uhr, Funktionärsitzung im „Elektrischen Funken". [372

Bezirk Rothensee. Am Sonnabend den 7. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Priebenau. [372

Bezirk Süd. Am Montag den 9. August, abends 7½ Uhr, Sitzung der Funktionäre bei Genthe, Kaiserstraße. [372

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

Jugendgenossen! Jugendgenossinnen! Rüstet zur Fahrt nach Weimar. Der Reichsjugendtag muß eine eindrucksvolle Kundgebung der deutschen Arbeiterjugend werden und da darf niemand fehlen. Auf nach Weimar!

Bezirksgruppe Buckau: Am Donnerstag Diskussions- und Vortragsabend über die Weimarfahrt.

Bezirksgruppe Fermersleben: Am Donnerstag Spielen auf dem Spielplatz hinter der Seifenfabrik.

Theater, Konzerte 2c.

Städtische Theater. Viktoria-Theater. Heute Donnerstag „Der Meister", Freitag geschlossene Vorstellung „Extemporale", Sonnabend „Flachsmann als Erzieher", Sonntag „Extemporale". — 149

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Ab Freitag den 6. d. M. bringen die Kammer-Lichtspiele wiederum ein Programm, welches in seiner Zusammenstellung wohl nicht zu übertreffen sein dürfte.

„Die Nacht auf Goldenhall"

betitelt sich der 1. Film. Ein Drama in 5 Akten, in welchem Conrad Veidt, Gussi Holl, Esther Hagan und Heinrich Peer um die Palme des Erfolgs wetteifern. Einen Genuß vor allem bietet das feinnervige Spiel Conrad Veidts, welcher in diesem Bild eine Glanzleistung seines Könnens gibt.

Ganz anders ist wiederum der Titel des 2. Films:

„Das unbewohnte Haus"

Man vermutet mit Recht Sensationen und Abenteuer. Der Detektiv **Harry Hill** wird von **Vally Arnheim** in gewohnter Meisterschaft dargestellt und ist in diesem Film an Sensationen und halsbrecherischen Leistungen nicht gespart worden. U. a. sieht man den Zusammenstoß zweier Automobile, welche dabei vollständig zertrümmert werden, eine atemraubende Flucht über Dächer, einen Sprung von einem Haus zum andern. Das alles sind Momente, die den Film zu einem ganz besonderen seiner Art stempeln.

Den Kammer-Lichtspielen ist es abermals gelungen, bei diesem Programm jedem Geschmack gerecht zu werden und für jeden etwas zu bringen.

Ein Besuch ist daher dringend zu empfehlen. —

Das Tonbild-Theater bringt „Das Geheimnis der Mitternachtsstunde", ein Detektivfilm in fünf Akten. Die hervorragende Besetzung mit Trude Hoffmann, Oskar Marion und Harry Franck verspricht Erstklassiges. Vervollständigt wird das Programm durch das Lustspiel „Krümelchen unter Alkohol", welches dem verehrten Publikum Gelegenheit gibt, sich herzlichst auszulachen.

Auf das verstärkte Orchester sei wiederholt hingewiesen. 115

Provinz und Umgegend.

Ausschußsitzung der Arbeiterjugendvereine.

Für den Unterbezirk Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode findet am Sonntag den 8. August, vormittags 9 Uhr, im Vollmannschen Lokal in Halberstadt, Bakenstraße 63, eine

Ausschußsitzung

statt. Die Tagesordnung behandelt alle Fragen der Arbeiterjugendbewegung. Jeder Verein entsendet einen Vertreter, auch Freunde aus Orten, wo die Bewegung noch nicht Fuß gefaßt hat, sind willkommen.

J. A.: C. Voigt, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8.

Preissenkung für Kartoffeln.

Dem Kreiswirtschaftsverband in Osterode a. H. sind von Landwirten des Kreises bis jetzt 3000 Zentner Kartoffeln zur Verfügung gestellt worden, die zu einem Preise von ungefähr 18 Mark für den Zentner an Unbemittelte abgegeben werden.

Der Reformbund deutscher Gutshöfe in Nauheim hat beschlossen, mit einer Ermäßigung des bisher vorgesehenen Preises für Herbstkartoffeln den Anfang zu machen und sich für Herbstlieferung mit einem Erzeugerpreis von 20 Mark je Zentner für diejenigen Kartoffeln zu begnügen, welche ab 1. September geerntet werden. Die in der Versammlung erschienenen Gutswirte haben sofort eine Menge von nahezu 100 000 Zentnern Herbstkartoffeln zu diesem Preise zur Verfügung gestellt. Die Geschäftsstelle des Bundes wurde beauftragt, die Reichsregierung und die hessische Landesregierung von dieser freiwilligen Preissenkung zu verständigen und gleichzeitig zu bitten, daß die zu ermäßigten Erzeugerpreisen gelieferten Kartoffeln auch mit voller Sicherheit entsprechend billig der minderbemittelten städtischen Bevölkerung zugeführt werden. —

Schleunige Abnahme von Kunstdünger.

Der Pressedienst des Landwirtschaftsministeriums schreibt: Es ist unbedingt erforderlich, daß die Landwirte zum Bezug von Kunstdüngermengen die jetzige verhältnismäßig verkehrsstille Zeit benutzen. Die nicht rechtzeitige Abnahme würde einen Ernteausfall zur Folge haben an Stelle einer Ertragssteigerung, die im Hinblick auf unsre Volksernährung mit allen Mitteln anzustreben bleibt. Der schleunige Abruf von Stickstoffdünger empfiehlt sich um so mehr, als das Stickstoffsyndikat für Ablieferung im August eine Beihilfe für Lagerung von 40 Pfg. für 100 Kilogramm Ware gewährt, des fernern für alle Abladungen bis 31. Oktober eine Vergütung, die einer 8prozentigen Verzinsung des Fakturenbetrags vom Tage der Absendung der Ware bis zum 31. Oktober entspricht. Es steht zu hoffen, daß die Verbraucher auf Grund dieser nicht unbedeutenden Vergünstigungen nunmehr alsbald die benötigten Mengen abrufen und einlagern. —

Parteinachrichten.

Schönebeck u. Umg. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag den 5. August, abends 8 Uhr, Versammlung der weiblichen Mitglieder in Isensees Gesellschaftshaus. [2211

Kreis Wanzleben.

Klein-Wanzleben, 4. August. (Schwere Strafen für Hehler.) Drei Arbeiter der Zuckerfabrik Wanzleben entwendeten vom Fabrikboden fünf Sack Wolle und 15 Woylachs für 15 000 Mark, nachdem sie schon vor dem Diebstahl den Verkauf der Beute mit den Händler Matthias Flügel aus Amfurth abgeschlossen hatten. Die Diebe wurden mit 5, 6 und 9 Monate Gefängnis bestraft, während der Hehler eine höhere Strafe, nämlich 1 Jahr Gefängnis erhielt. Das Gericht vertrat die Ansicht, daß zur Eindämmung der Diebstähle, vor allem die Abnehmer des Diebesgutes empfindlich bestraft werden müßten.

Sohlen, 4. August. (Ein Menschenfreund.) Daß das Aehrenlesen gesetzlich erlaubt ist, paßt so manchem Großgrundbesitzer nicht, der dadurch sein Herrenrecht eingeschränkt sieht. Manch empörender Vorgang ist uns zu Ohren gekommen. So hat auch der Gutsbesitzer Ludwig Schäper sich recht unvorteilhaft gegen armer Aehrenleser benommen. Auf einem abgeernteten Gerstenschlag dieses Gutsbesitzers traf sein Verwalter etwa 16 Personen an, die er nach Erlaubnisscheinen fragte und dann zufrieden ließ. Weniger Menschenfreundlichkeit legte der reiche Gutsbesitzer selber an den Tag. Als er auf dem Plan erschien, forderte er die Leute auf, sofort seinen Acker zu verlassen und nahm ihnen die mühsam gesuchten Aehren weg. Nicht mal die paar Aehren gönnte der Mann den armen Leuten. Von der Verordnung wollte er nichts wissen. Auch sollten keine Magdeburger auf seinem Acker suchen. —

Kreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 4. August. (Städtischer Arbeitsnachweis.) Im Monat Juli meldeten sich 373 männliche Arbeitsuchende, wozu noch 302 Arbeitslose vom Juni kamen. An offenen Stellen waren 313 angeboten. Stellung erhielten 284 Personen. Es verbleiben demnach noch 391 Arbeitslose. In der weiblichen Abteilung meldeten sich 345 Personen, vom Vormonat waren noch 129 vorgemerkt. Vermittelt wurden 80 Personen, 11 nach auswärts, 17 für Landwirtschaft und Gartenarbeit und 44 in der Hauswirtschaft. — Kolportage. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Vertrieb der „Volksstimme" und der Zeitschriften vom Genossen E. Schumacher, Magdeburger Straße 22, übernommen worden ist. Eine große Anzahl von Lesern der Zeitschriften sind noch nicht beliefert worden, weil deren Namen nicht bekannt sind. Rückfragen bei dem früheren Kolporteur waren bisher erfolglos. Die Abonnenten werden ersucht, ihre Wünsche dem Vorgenannten oder den Zeitungsträgern umgehend mitzuteilen. — Nochmals antisemitische Hetze. Unsre Brandmarkung von Volksverhetzung in Nr. 176 hat einen der Betroffenen auf den Plan gerufen, der in den beiden hiesigen bürgerlichen Blättern in einer dreispaltigen Anzeige seine Handlung zu verteidigen sucht. Alfred Strümpel heißt dieser „teutsche" Jüngling. Wir können verraten, daß wir ihn vorher gekannt haben. Der zweite Täter ist der hier auf Urlaub weilende Gymnasiast Heine, jetzt in Friedenau, der in Burg das Gymnasium verlassen mußte. Ein dritter ist derselbe teutsche Jüngling, der es dem Berichterstatter am Abend des ersten Kapputschlages verdankt, daß er für seinen Ausspruch: „Nun wollen wir die Arbeiter mal rollen lassen" nicht eine gehörige Tracht Prügel bezogen hat. Was die Angriffe gegen unsre Partei anbetrifft, so wollen wir nur bemerken, daß wir mit andern Gegnern fertig geworden sind, geschweige denn mit Kindern. Die Vertreter der Arbeiterjugend- und Sportvereine im Ortsausschuß für Jugendpflege werden diese Art der Betätigung von Führern der nationalen Jugendpflege unter die Lupe nehmen und Ausschlußantrag stellen. Weiter fehlte ja schließlich nichts, als das noch staatliche Mittel für solche Zwecke angefordert werden. — In der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag werden unter andern folgende Angelegenheiten zur Verhandlung kommen: Erlaß eines Ortsstatuts über die Erhebung einer Grunderwerbsteuer; Ankauf von Land; Beihilfe für die Arbeiter-Samariterkolonne; Abänderung der Lustbarkeitssteuer; Einrichtung eines Wucheramts; Uebernahme eines Baukosten-Ueberteurungsbetrags bis zu 450 000 Mark für die Baugenossenschaft Burg; Ankauf des Grundstücks Kaiser-Wilhelm-Straße 65. — Baugenossenschaft Burg. Nachdem die letzten Wohnungen der von der Baugenossenschaft errichteten Häuser an der Grabower Chaussee und der Pulverstraße bezogen sind, fand eine Besichtigung der Häuser und einzelner Wohnungen statt. In einer Aussprache brachte Stadtrat Schulze den Dank der Baugenossenschaft für die Unterstützung der Stadt zum Ausdruck. Hoffentlich bleibt das gute Einvernehmen zwischen Stadt und Genossenschaft auch fernerhin bestehen. Durch den neuen Häuserkomplex hat das Stadtbild an jenen Straßen zweifellos gewonnen. —

Gerwisch, 4. August. (Eine Explosion), die in der Nacht zum Dienstag beim Ausbrennen einiger Granaten erfolgte und deren Knall und Feuerschein in der Umgegend zu übertriebenen Gerüchten Anlaß gab, hat keinerlei Schaden verursacht. —

Möckern, 7. August. (Seine Leidensgenossen betrogen.) Das Vertrauen seiner Vereinsgenossen mißbraucht hat der Postaushelfer Ernst Lübke, der als Kassierer des Jünglingsvereins und als Materialienverwalter der örtlichen Verwaltungsstelle des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten in Möckern größere Geldbeträge dieser Kassen unterschlug und für sich verbrauchte. Er wurde in Magdeburg festgenommen. —

Randau, 4. August. (Recht unliebsame Zustände) werden zwischen der Gemeinde Randau und der Verwaltung der Kreuzhorst sich herausbilden, wenn der Revierförster Müller gegen alle Besucher und Passanten so vorgeht, wie er das am Montag abend gegenüber dem Gemeindeschöffen M. aus unserm Orte tat. M. fuhr, wie so oft schon, mit dem Rade von Luisental nach hier durch den Forst. An einer Stelle wurde er nun von Müller angehalten und aufgefordert vom Rade zu steigen, da das Radfahren auf diesem Wege verboten sei. M. wies dagegen auf die Abmachungen hin, die seit Jahrzehnten zwischen der Gemeinde und der Forstverwaltung bzw. dem Kloster „Unsrer lieben Frauen" in Magdeburg bestehen; danach kann die Forstverwaltung bei der Abfuhr von Holz die Interessentenwege von Randau benutzen, wofür die Randauer die Forstwege gebrauchen können. Allerdings bestehen diese Abmachungen nur mündlich, sie wurden aber gegenseitig beachtet. Es wird auch im Interesse der Forstverwaltung liegen, wenn dieser Vertrag auch von ihren untergeordneten Organen respektiert wird, damit es nicht auch noch zwischen andern Einwohnern und dem Revierförster und seinen Untergebenen zu so gereizten Auftritten kommt wie am Montag. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Schnarsleben, 3. August. (Praktisches Christentum.) Die Pfarrstelle im Ort ist eine der fettesten geistlichen Pfründen in unsrer Gegend. Und doch scheint der Inhaber noch nicht zufrieden zu sein. Den Pfarracker haben zumeist Arbeiter in Parzellen gepachtet. Von diesen kleinen Pächtern verlangt nun der Pfarrer, daß sie ihm von jedem Morgen entweder ½ Zentner Korn oder 1 Zentner Kartoffeln zum Friedenspreis, Korn 10 Mark, Kartoffeln 8 Mark den Zentner liefern. Wer sich weigerte, dieses unberechtigte Verlangen zu erfüllen, dem wurde einfach erklärt, entweder er liefere das Verlangte oder er dürfe den Pachtacker nicht weiter bestellen, ganz gleich, ob die Pachtzeit um sei oder nicht. Die Mehrzahl der auf dieser Art eingeschüchterten Pächter ließ sich auch durch Unterschrift in eine schnell hergestellte Liste zur vorläufigen Einwilligung bestimmen. Unsre Parteigenossen in der Gemeindevertretung erhielten erst jetzt von diesem Beutezug des Pfarrers auf die Taschen der Pächter Kenntnis und verlangten sofort ein Einschreiten des Gemeinde- und Amtsvorstehers gegen solche Verfahren. Was sagt nun das Landratsamt, besonders die Kreiswirtschaftsstelle und das Konsistorium zu dem Verhalten des Pfarrers? —

Gutenswegen, 4. August. (Sozialdemokratischer Verein.) Eine gut besuchte Mitgliederversammlung fand hier am 1. August statt. Genosse Ludwig sprach über „Regierungsbildung, Sozialdemokratie und Spa". Er führte aus, wie die unabhängigen Volksbeglücker zu Volksverführern geworden sind; die unabhängigen Wähler haben erwartet, daß die Führer der U. S. P. D. einmal zeigen sollten, wie sie es besser machen könnten. In Spa wäre mehr erreicht worden, wenn die Arbeiter dort vertreten gewesen wären. Zum Schluß forderte Ludwig die Parteigenossen auf, der Partei treu zu bleiben und die „Volksstimme" mehr zu lesen als wie es bisher der Fall ist. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. —

Wedringen, 4. August. (Kriegerdenkmal.) Am Sonntag fand die Einweihung des Denkmals für die gefallenen Krieger statt, an der alle Vereine und Einwohner mit wenigen Ausnahmen teilnahmen. Nach einer Rede des Pfarrers, in der mehr von Gottlosigkeit und Schlechtigkeit der Menschen als von den gefallenen Kriegern zu hören war, erfolgten Kranzniederlegungen zum Zeichen des Gedenkens der gefallenen Einwohner. Mit dem Absingen der Lieder: „Morgenrot" und „Heidegrab" durch die Schulkinder und den Arbeiter-Gesangverein endigte die schlichte Feier. —

Kreis Quedlinburg-Aschersleben-Kalbe.

Eickendorf, 4. August. (Von einer Kleinigkeit.) Der Arbeiter Otto K., der über den Zaun eines Bauernhofs gestiegen und mit zwei Helfershelfern sechs Kaninchen und ein Ziegenlamm gestohlen hatte erhielt wegen dieser Straftat 5 Monate Gefängnis. Bei Teilung des Erlöses der Beute hatte der Verurteilte ganze 40 Mark abbekommen. Ein schlechtes Geschäft. —

Quedlinburg, 4. August. (Ein Hoteldieb gefaßt.) Einen lange gesuchten Einbrecher konnte die Polizei dingfest machen, als er bei einem Althändler die in zwei Gasthäusern gestohlene Bettwäsche zu Geld machen wollte. Der Dieb führte Ausweispapiere auf mehrere Namen lautend bei sich. In Berlin hat er einen Zahnarzt, Kleidungsstücke und Silbersachen von hohem Werte gestohlen. Gemeinsam mit seiner Braut, die in einem Blankenburger Gasthof ermittelt wurde, lebte er seit längerer Zeit von Hoteldiebstählen. —

Schönebeck, 4. August. (Ein ungetreuer Verwalter.) Dem Landwirtschaftslehrling Walter G. waren von seinem Arbeitgeber, einem Gutsbesitzer in Littnitz, die Schlüssel zum Kornboden anvertraut worden. In Geldverlegenheit ließ sich der junge Mensch von dem landwirtschaftlichen Arbeiter Ernst D. dazu verleiten, auf kurze Zeit diese Schlüssel zur Anfertigung eines Nachschlüssels herauszugeben. Der Arbeiter entwendete dann nachts 7 Zentner Erbsen vom Kornboden, die aber in seiner Wohnung beschlagnahmt wurden, ehe er sie zu Geld machen konnte. Der Verführte erhielt 3, der Verführer 7 Monate Gefängnis. —

Wittenberg, 4. August. (Geraubte Lohngelder.) Zwei Arbeiter des Braunkohlenwerks Bergwitz, die die Löhnungsgelder zum Werke schafften, wurden von fünf Radfahrern überfallen, die bis an die Zähne bewaffnet waren. Die Räuber erbeuteten 156 000 Mark und konnten unerkannt entkommen. —

Gifhorn, 4. August. (Tragisches Geschick.) Beim Selbstrasieren hatte sich ein Lehrer eine unbedeutende Wunde beigebracht, auf die er nicht achtete. Die Wunde scheuerte sich an einem Metallkragenknopf und rief eine Blutvergiftung hervor, die nach 10 Tagen den Tod des Mannes herbeiführte. —

Osterode, 4. August. (Artistenschicksal.) Während einer Vorstellung einer Seiltänzergesellschaft stürzte ein Artist aus einer Höhe von 12 Metern ab und zog sich schwere innere Verletzungen zu. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 50 Pfg., aufgenommen.

Gewerbegerichtsbeisitzer. Dienstag den 10. August, abends 6½ Uhr, Sitzung im Arbeitersekretariat. [357

Sängerchor Buckau. Unsre Uebungsstunden im „Wilhelmsgarten" finden bis auf weiteres jeden Freitag abend 8 Uhr statt. [2182

Groß-Ottersleben. Männer-Turnverein Jahn. Am Donnerstag den 5. August, abends 8 Uhr, Vorstands- und Komiteesitzung. — Sonnabend den 7. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. [2210

Wasserstände.

+ bedeutet über. — unter Null.

	Elbe.	Fall	Wuchs
Pardubitz	3. 8.	—	—
Brandeis	„	—	—
Melnik	„	—	—
Leitmeritz	„	—	—
Aussig	„	—	—
Dresden	4. 8.	— 1,31	0,01
Torgau	„	+ 0,4	0,16
Wittenberg	„	+ 1,61	—
Roßlau	„	+ 0,86	0,1[illegible]
Aken	3. 8.	+ 0,6	—
Barby	4. 8.	+ 0,8	0,1[illegible]
Magdeburg	„	+ 0,62	—
Tangermünde	„	+ 1,91	—
Wittenberge	„	+ 0,85	0,01
Lenzen	3. 8.	+ 0,[illegible]	0,01
Dömitz	„	+ 0,16	0,[illegible]
Darchau	2. 8.	+ 0,0[illegible]	0,02
Boizenburg	3. 8.	—	—
Hohnstorf	4. 8.	+ 0,25	—

	Mulde.	Fall	Wuchs
Düben	4. 8.	+ 0,11	— 0,07
Saale.			
Grochlitz	4. 8.	—	—
Trotha	„	+ 1,28	—
Bernburg Ktp.	„	+ 0,35	— 0,05
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,3[illegible]	— 0,06
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,12	— 0,1[illegible]
Grizehne	„	+ 0,01	— 0,11
Havel.			
Brandenburg Oberpegel	3. 8.	+ 2,00	— —
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,58	0,02 —
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,34	0,01 —
Rathenow Unterpegel	„	— 0,01	0,02 —
Havelberg	„	+ 1,02	0,04 —

Wettervorhersage.

Donnerstag den 5. August: Zunächst heiter und warm, später Gewitterneigung.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Dyophat

Blutarmut!!!

Bei Bleichsucht, Nervosität, Schwäche ist Dyophat (Eisen-Mangan-Glyzerinphosphat mit Lezithin) ein geschätztes Kräftigungsmittel für jung und alt.

1800

Hof-Apotheke, Breiteweg Nr. 158, am Ulrichsbogen.

Petermanns letzter Tag.

Nach dem Flämischen des Toussaint van Boelaere

von Julius Zerfaß. Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Strampelnd folgte aufs neue Petermann dem tollen Gange Dorians. Seine umnebelten Augen sahen ihn kaum. Aber er hörte regelmäßig den Schlag der Krücke auf dem Pflaster. Wie immer ermunterte ihn das und gab ihm Antrieb zu rascherem Laufen. Aber er fühlte doch, daß seine Beine nicht mehr recht wollten. Andauernd hob er seine Brust vorwärts; ein Gewicht zog ihn herab, sodaß er meinte zu stolpern, worauf er wieder einen gesetzteren Schritt lief und gerade segelte.

Der Wind hatte sich gelegt; es regnete auch nicht mehr. Nur die Luft war noch feucht und dann und wann fielen noch schwere Tropfen. Der Weg, außer auf der Mitte, war ein Schlamm. Aber Dorian lief durch alles hindurch, immer zwei, drei Schritte vor Petermann her. Seine Krücken machten nach jedem harten Schlag auf das Pflaster eine breite Gebärde. Sie beschrieben einen Zirkel in der Luft, der stets breiter und gefährlicher zu werden drohte. Petermann blickte ihnen immerzu nach, fühlte sich unwiderstehlich von ihnen mitgezogen und sah sich schon in der Mitte ihres beengenden Kreises stehen. Das verkrüppelte Bein sprang spukhaft hin und her; es tanzte vor seinem irren Blick, als hinge es nur an einem Drähtchen. Und Petermann fühlte sich gar nicht wohl. Er fröstelte. . . .

„Ich bin, ich bin doch wie eine Fliege," faselte er. „Ich bin wie die Fliege, die immer gegen die Fensterscheiben stieß und nicht hinaus konnte. Und dann haben sie mich einmal freigelassen . . . Aber ich muß es wissen, ob Melanie sich noch erinnert. Alles andre ist mir gleichgültig. Aber das muß ich wissen. Es war ja zur Heuzeit . . . Ich weiß es wohl noch. Sie kann es ja nicht vergessen haben . . ."

Dorian schwenkte plötzlich um und seine Krücke beschrieb dabei einen unglaublich weiten Kreis, fast um Petermann herum, der plötzlich mitten drinn stand.

„Seht Ihr Melanie gern — sieht sie Euch gern?" stand Dorian mit eisig scharfer Stimme vor ihm. Alles um sie beide war totenstill. Nur am Saume des Weges gluckste in der nahen Einsamkeit der von Wasser hochgehende Graben.

Petermanns Antwort war nur ein Kichern.

„Seht Ihr Melanie gern und sieht sie Euch gern?" drang Dorian schärfer auf ihn ein und sprang auf seinem einen Bein einen mächtigen Schritt näher.

„Hi, hi, hi, hi, hi, hi."

„Ich frage Euch noch einmal: Seht Ihr Melanie gern und sieht sie Euch gern?"

„Hi, hi, hi, hi, hi, hi."

Petermann, mit tränenden Augen, aus denen kein Blick strahlte, krampfte sich vor Lachen.

„Hü oder Hott! . . . Antwort . . . oder . . ."

Er hob seine Krücke hoch, mächtig hoch, wie das oberste Urteil. Petermann blickte aus der Tiefe zu ihr hinauf, hörte die Drohung, sah zum Schlusse nach Dorians glühenden Augen, nach Dorians weißem Schnurrbart, der zitterte, und hielt den starren Blick auf die Straße gerichtet.

„Hopla denn!" schnaubte Dorian kurz. Und der Schlag des eisernen Krückenendes fuhr auf Petermanns Kopf, ein zweiter Schlag auf die Schultern; ein dritter hieb seinen Oberarm taub. Er sank zusammen, jammerte und schwieg plötzlich ganz. Das Wasser im Graben gluckste laut.

Dorian kehrte sich wieder um, seine Krücken klangen hell auf dem Pflaster, sein Stück Bein schlenkerte hin und her. Er pfiff . . . Weiterschreitend beschrieb er stets kleiner werdende Kreise und verschwand in der Dunkelheit.

Jammernd vor Schmerz und ganz zusammengedrückt schleppte sich Petermann auf einen Straßenstein. „Er hat mich ermordet," dachte er, „er hat mir meinen Arm zerschlagen. Ich werde nie mehr arbeiten können. Und Melanie . . ." Aber eine gewaltige Hitze schrumpfte ihn innerlich zusammen, während ihm von dem Schlag das Blut über das Gesicht rieselte. Bleich, totenbleich glänzte sein Gesicht im Dunkeln. Er seufzte tief. Und es dürstete ihn. Dann fühlte er ein Frösteln und er fing an zu zittern.

Von innen stieg es ihm heiß und sauer herauf und mit einem Erschauern übergab er sich. Wieder fühlte er Durst; aber er blieb sitzen. „Melanie", huschte es durch seinen Sinn, „muß es mir sagen. Sie wird es." Er rieb sich mit dem Aermel seinen schleimigen Mund ab.

„Morgen kehre ich zurück. Sie hat es gesagt. Und ich will nicht mehr ins Stift zurück. O, mein Arm, Dorian hat mich ermordet. Ich kann nun nicht mehr arbeiten. Und Melanie . . . sie muß es mir sagen . . ."

Mit seiner rechten Hand hielt er den zertrümmerten Arm fest und starrte auf den Boden, auf dem sich ein großer roter Flecken abzeichnete. Zuweilen kam ihm das Weinen an, still, leise, leise. Dann schwieg er wiederum. So verging die Zeit und Petermann schlief auf dem Straßenstein ein. Er neigte und neigte sich, die Hände hingen zwischen die Beine, der Kopf sank fast auf die Knie. Er glitt vom Stein herunter, murmelte etwas und streckte sich unbewußt auf das dichte Gras der Böschung aus. Der Durst ward zur Höllenpein. „Melanie muß es sagen; morgen . . ." Der gesunde Arm streckte sich nach dem gluckenden Graben zu, der Körper folgte zaghaft nach. Seine Schulter war wie versengt, zersplittert und brannte ihn schmerzlich. Er fand das kühle Naß und trank. Welch eine selige Frische floß durch seine Kehle nach dem Herzen. Wie wohl es tat. Einen Augenblick trachtete er wieder die Böschung heraufzukriechen, es ging nicht. Das verregnete mürbe Gras war so glitschig; seine flache Hand rutschte immer wieder aus und er sank mehr zurück als er wegkroch. Seine Kraft war erschöpft. Er konnte wohl auch nicht mehr arbeiten. Und Melanie . . . Er blieb liegen, das Gesicht, nachdem er es eine Weile krampfhaft in die Höhe gereckt hatte, mehr und mehr ins frische Wasser getaucht. Die Nachte neigte sich dunkler und dunkler . . .

Ende.

gab nun mehrere, die Friedrich, mehrere, die Karl hießen. Was nun tun, um diese zu unterscheiden? Da kam man auf den Gedanken, ihnen ihr Handwerk, ihr Gewerbe als Unterscheidungsmerkmal beizulegen. Man unterschied zwischen Friedrich dem Müller und Friedrich dem Schlosser; es gab einen Karl den Schmied, einen Karl den Bäcker und einen dritten, den man Karl den Schulzen nannte, weil er das Amt eines Schultheißen (verkürzt Schulze, Schulz, plattdeutsch Schulte, schlesisch Scholz) bekleidete. Später ließ man aus Bequemlichkeit das Geschlechtswort weg und sagte kurzweg Friedrich Müller, Friedrich Schlosser, Karl Schmid (Schmitt und besonders häufig Schmidt geschrieben), Karl Bäcker oder Becker, Karl Schulze. Gewöhnlich blieb das Gewerbe oder Handwerk Jahrzehnte und Jahrhunderte lang in derselben Familie; der Sohn erbte die Schmiede oder die Mühle des Vaters und betrieb das Handwerk weiter. Freilich änderte sich auch das allmählich; der Sohn eines Schlossers heiratete vielleicht die Tochter eines Mühlenbesitzers und wurde nun auch Müller; er behielt aber trotzdem seinen Namen Schlosser bei. Allmählich wurde das sogar die Regel, und darum ist es heute selten, daß ein Bäcker auch Becker heißt, ein Schmied Schmidt, ein Fischer Fischer usw. Wir wundern uns heute vielmehr, wenn jemand zugleich dieselben Namen hat und das betreffende Handwerk betreibt, obgleich das doch das Natürliche wäre. Auf diese Weise sind die Familiennamen entstanden, und zwar geschah das vor etwa 600 Jahren, in Süddeutschland etwas früher, in Mittel- und Norddeutschland etwas später. Selbstverständlich bilden diese Handwerksnamen Müller, Schmidt, Becker, Schlosser und so weiter nur einen Ausschnitt aus der Fülle unsrer vielen Familiennamen, aber einen sehr wichtigen Ausschnitt. Sie bilden gewissermaßen den Grundstock, um den sich die übrigen gruppieren. Auf diese kommen wir vielleicht ein andermal zurück. Dr. W.

Naturgeschichtliches.

Pilzzeit. 1919 war ein pilzarmes Jahr. 1920 läßt sich besser an. Leider machen sich auch heuer wieder Pilzmörder bemerkbar, unverständige Leute, die alles, was Pilz heißt, — oder doch die Schwämme, die sie nicht kennen — mit dem Fuß oder dem Stock umwerfen und so ein Pilzleichenfeld herstellen. Die Pilzfreunde seien gemahnt, den Pilzbestand im Walde zu pflegen und zu schonen. Das geschieht, indem sie den Schwamm nicht herausreißen, sondern vorsichtig abdrehen und die Stelle mit Erde und Moos zudecken, und weiter, indem sie sich darin gewöhnen, die Säuberung der Fundstücke an Ort und Stelle vorzunehmen und den Abfall, im besondern Lamellen und Röhren als die Sporenträger, wieder im Wald auszusäen. Denen, die noch unsicher sind im Erkennen der einzelnen Pilzarten, sei angeraten, sich in der so reichen deutschen Pilzliteratur umzutun, die sowohl Bestimmungsbücher (z. B. von Ricken), wie prächtige Bilderwerke (Gramberg, Michael) aufweist. Die törichte Vorstellung, es ließen sich zur Unterscheidung der giftigen von den eßbaren Pilzen allgemeine Regeln aufstellen, ist leider immer noch verbreitet. So konnte man vor kurzem in einigen Tagesblättern den dummen Hinweis lesen, es empfehle sich, von den gesammelten Schwämmen Proben Wiederkäuern vorzulegen; was die fräßen, sei brauchbar, das andre nicht. Als ob nicht höhere wie niedere Tiere — Wild, Schafe, Mäuse, Schnecken — vielfach ebensogut an giftige wie an eßbare Pilze herangingen! Ebenso irreführend sind andre sogenannte allgemeine Merkmale wie das Blauwerden des Pilzfleisches, das Schwarzwerden eines mitgekochten silbernen Löffels. Tatsächlich gibt es vorzügliche Speisepilze, die sofort beim Durchbrechen sich bläuen oder beim Kochen schwarz werden. Es bleibt eben dabei, daß man die einzelnen Pilzarten so genau kennen lernen muß, daß man sie sicher zu unterscheiden vermag; das ist im Grunde nicht schwerer als bei den Blütenpflanzen, wo man ja auch Kiefer, Lärche und Fichte, Bohne, Erbse und Wicke auseinanderhalten lernt. Erleichtert wird der Erwerb ausreichender Pilzkenntnis durch Anschluß an bewährte Pilzsucher und Befragen der Pilzberatungsstellen, die in vielen größern und mittlern Städten eingerichtet sind. —

Allerlei.

Die „gefährliche Zeit" der Ehe. Der Vorsitzende eines Londoner Polizeigerichts Forbes Lankester hat kürzlich eine Entscheidung gefällt, die viel erörtert wurde und eine schwierige Frage aufrollte, nämlich die nach dem „gefährlichen Ehejahr". Vor dem Richter erschien nämlich ein Ehepaar, das gerade ein Jahr verheiratet war, und forderte die Trennung der Ehe. Mr. Lankester wies sie aber energisch ab, indem er erklärte, der Ablauf des ersten Jahres sei immer die kritische Zeit in der Ehe, und wenn sich alle scheiden lassen wollten, die in diesem Zeitpunkt sich mit dem Gedanken trügen, dann würde es bald keine Ehe mehr geben. Sie sollten also diese „kritische Zeit" erst abwarten und wiederkommen, wenn auch das zweite Ehejahr ungünstig verlaufen sei. Nach einer nähern Begründung dieses salomonischen Urteils befragt, erklärte der Richter: „Ich habe ganz allgemein gesprochen. Nach meiner Erfahrung ist das Ende des ersten Jahres die gefährlichste Zeit. Doch habe ich diese Erfahrung nur bei andern gemacht, denn ich selbst bin unverheiratet." Tiefere Kenner, die das Eheleben am eignen Leibe erfahren haben, verlegen aber die Gefahrperiode nicht in das erste, sondern in das siebente Jahr der Ehe. Dieser Ansicht ist Cormen Doyle, der sich viel mit der Ehescheidung beschäftigt hat. Er meint, daß bei einer unglücklichen Ehe nach diesem Zeitpunkt die Situation soweit gediehen sei, daß sie zu einer Katastrophe dränge. Dieselbe Ansicht vertritt ein kinderreicher Familienvater. „Im ersten Jahre," schreibt er, „ist meistens alles in Ordnung. In den nächsten vier oder fünf Jahren, wenn die Kinder kommen, sind beide Ehegatten meistens so beschäftigt, daß sie gar nicht zum Nachdenken kommen. Nach sechs oder sieben Jahren aber, wenn sie von dem Kampf ums Dasein ermattet sind und die Schwierigkeiten in der Erziehung der Kinder sich häufen, dann kommt für viele die Zeit, wo man an dem Glück der Ehe verzweifelt. Hat eine Ehe erst das sechste bis zehnte Jahr glücklich überstanden, dann ist für ihre Fortdauer nichts mehr zu fürchten. —

Seltsamer Fischfang. Das Angeln ist zwar als eine sehr ruhige und wenig aufregende Beschäftigung beliebt, aber auch dem Angler können merkwürdige Ueberraschungen begegnen, und von solchen seltsamen Fischzügen plaudert ein Angler aus langjähriger Erfahrung. Eines Tages fühlte er plötzlich einen heftigen Widerstand an seiner Angel und freute sich darauf, eine recht fette Forelle ans Licht zu heben. Statt dessen aber fand er eine große Natter von etwa einem Meter Länge fest an den Haken angebissen, und er zog sie auch wirklich aufs Land, zur großen Ueberraschung des Reptils und zum eignen Aerger. Ein andrer seltsamer Fischfang begegnete ihm in Amerika. Er fischte in einem Boot in einem See von Florida, während in der Nähe von ihm ein Neger angelte. Plötzlich stieß der Mann einen gellenden Schrei aus; er hatte etwas aus dem Wasser gezogen was wie ein ausgewachsener Aal aussah. Aber es war kein Aal, sondern eine Mokassinschlange, eine außerordentlich giftige Wassernatter, die von Fischen und Fröschen lebt, und den kleinen Fisch, den der Neger an der Angel hatte, gierig verschlungen hatte. Ein andermal hörte der Erzähler lautes Frauengeschrei aus einem Bootshaus in der Nähe seines Standes. Er eilte rasch hin und fand eine ältere Dame, die voll Todesangst an ihrem Bambusangelstock zog, während irgend eine „höhere Gewalt" im Wasser nahe daran war, die Unglückliche in die Fluten zu zwingen. Den vereinten Kräften beider gelang es aber, einen muntern jungen Alligator von etwa vier Fuß Länge heraufzuziehen. Leider war kein Netz da, durch das man das Tier hätte festhalten können, und bevor es noch ans Land gezogen war, hatte es mit seinen scharfen Zähnen die Angelschnur durchgebissen und war mit dem Angelhaken durchgegangen. Die Dame hatte mit einem Köder von rohem Fleische nach Schildkröten gefischt, und das Fleisch hatte den Alligator angelockt. Bisweilen kommt es auch vor, daß der Fischer eine Schwalbe angelt, und zwar ist dies dann der Fall, wenn bei windigem Wetter der Köder von der Brise nach oben getrieben wird und die Schwalben dicht über die Wasserfläche hinstreichen. Auch hat man schon davon gehört, daß Enten auf einen Wurm anbeißen, und in einem Fall ist sogar ein Kormoran von einem im Meer Angelnden auf diese Weise gefangen worden. Ein Angler, der des Nachts nach Lachsen angelte, fühlte plötzlich einen heftigen Ruck am Stock, und als er nun die Angel emporzog war er aufs höchste überrascht, daß die Schnur sich plötzlich in den Himmel erhob. Er zog sie mit aller Macht herunter und entdeckte ein angstvoll flatterndes Wasserhuhn mit dem Angelhaken im Nacken. —

Humor und Satire.

Unterschied. Ein Diener, der zu seinem Herrn „Sie Kamel" gesagt hatte, stand vor Gericht und wurde bestraft. Nach Schluß der Verhandlung wandte er sich an den Richter: „Ich möchte noch um eine Auskunft bitten: darf ich überhaupt nicht zum Herrn Kamel sagen?" — „Nein, selbstverständlich niemals!" — „Aber zu einem Kamel dürfte ich gnädiger Herr sagen?" — „Das dürfen Sie." — „Also adieu — gnädiger Herr!" —
(„Freie Welt".)

Verjüngungseffekte. „Wer ist denn die ältere Dame neben deinem Vetter Leo?" — „Das ist seine Frau!" — „Und das junge Mädchen, das vor ihr steht?" — „Das ist seine Schwiegermutter!" —

Das Modebad. „Ihre Frau besitzt ja ein entzückendes Badekostüm!" — „Ja, sie schont sich's aber auch; in den ganzen sechs Wochen ist es nicht ein einzigesmal naß geworden." —

Ehefreuden. Er: „Ein verheirateter Mann führt doch ein wahres Hundeleben!" — Sie: „Stimmt. Tagsüber knurrt er, nachts schnarcht er." — („Lustiges Blatt".)

Druck und Verlag W. Pfennkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 62 — Magdeburg, Donnerstag den 5. August — 1920

Das Märchen.

Mein Freund Johannes ist Berufsethiker. Ich habe für so was wenig Verständnis; da ich es ihn aber nicht fühlen lasse, kommen wir ganz gut miteinander aus. Noch besser freilich verstehe ich mich mit seinem fünfjährigen Söhnlein Fritz, der mir die größte Ehre erweist, die ein Kind zu vergeben hat: er würdigt mich, mit ihm spielen zu dürfen. Ich bin der Elefant, auf dem er durch den Urwald reitet, ich bin der Passagier, der beim Eisenbahnspielen hinausgeworfen wird, weil er ein falsches Billett hat, ich bin der dumme Kerl, der beim gemeinsamen Weitlaufen immer auf die Nase fällt und dann so lange niesen muß, bis ihn ein Kuß von Fritzchens ewigmarmeladebeschmiertem Mund erlöst. Am freudigsten aber empfinde ich, wenn ich unter Fritzchens Pantoffel stehe, wenn ich ihm Märchen erzähle. Da muß ich immer ganz neue Märchen erfinden. Geschichten, die gegen alle technischen Gesetze der „höheren Literatur" verstoßen und die mir schon manchen scharfen Tadel des Herrn Papa Johannes eingetragen haben.

„Ein für allemal, Du sollst dem Kinde kein so dummes Zeug erzählen!"

„Aber es gefällt ihm doch."

„Einem fünfjährigen Kinde gefällt gar manches, was ihm besser nicht gefiele! Ich dulde es nicht, wenn Du dem Kinde Phantasterien von Feen, Zauberinnen, verschwundenen Schlössern, sprechenden Tieren —"

„Selbst sprechendes Tier!"

„Das verstehst Du nicht! Ich lasse meinem Kinde nicht solches Zeug in den Kopf setzen. Erstens ruiniert es seine Nerven und zweitens — —"

„Drittens, viertens, fünftens! Ich kenne die Litanei! Ein modernes Kind darf nicht an den Nikolaus glauben und nicht an das Christkind, und nicht an das Schneewittchen, und nicht —"

„Sehr richtig!"

Johannes nahm triumphierend jene unmögliche Stellung ein, in der er einmal in einer illustrierten Zeitung erschien, weil der Photograph im falschen Moment losgedrückt hatte.

„Und wie soll ein Märchen nach Deiner Ansicht beschaffen sein?" fragte ich demütig.

„Es muß erstens dem Vorstellungskreis des Kindes entnommen sein —"

„Kennst Du den so genau?"

„Und es muß zweitens belehrend sein! Das Wissen des Kindes muß ihm unbewußt, fast spielerisch —"

„Onkel Tall, erzähl mir was!"

Fritzchen war ins Zimmer gestürmt, setzte sich auf meinen Schoß und begann an meiner Kravatte zu zupfen.

„Erstens Vorstellungskreis — zweitens Belehrung" dachte ich, besann mich einen Augenblick und erzählte:

„Es war einmal ein König und eine Königin, und die regierten konstitutionell —"

„Du, Onkel, was is denn das, konkibuzonell?"

„Das wirst Du schon lernen, wenn Du älter bist, Fritzchen.. Und weil ihnen das Parlament die Zivilliste bewilligt hatte, lebten sie glücklich und in Gütertrennung. Und es kamen 10 463 Einwohner auf den Quadratkilometer."

„Du, Onkel, was ist denn das, Dattatkimoneter?"

„Das ist eine Belehrung, mein Kind! . . . Und sie hatten einen wunderbar schönen Garten — so etwas Schönes kannst Du Dir gar nicht vorstellen."

Fritzchens Augen wurden groß.

„Mitten drin war ein herrlicher Springbrunnen — viel größer wie der am Sendlinger Vorplatz — und der wurde durch eine regulierbare Zuleitung aus einem höher gelegenen Reservoir gespeist. Und von den Bäumen sangen die Kegelschnäbler und die Dünnschnäbler und die reizende Schwarzdrossel. Aber der König war doch nicht glücklich, denn er hatte einen Sohn. Der hieß Friedrich Theodor Joseph Leopold Franz Waldemar der Siebenundzwanzigste, war acht Jahre alt und stand im Range eines Hauptmanns."

„Aber Onkel."

„Doch, Fritzchen. Paß nur auf, wie die Geschichte weitergeht . . . Aber der Prinz war ein kleiner dummer Frechdachs und machte seinen Eltern viel Kummer. Er konnte nur bis sechs zählen und hatte besonders gar keine Ahnung von der Multiplikation!"

„Mulmibittasohn!" wiederholte Fritzchen leise.

„Und so weinte Ihre Majestät, die erhabene Königin, gar oft bitterlich über ihn, daß ihr die alkalische Flüssigkeit aus den tubulösen Drüsen in hellen Tränen auf die Vorderfläche des Augapfels trat!"

„Onkel, das is aber dar feine söne Deschichte!"

Diesen Eindruck hatte ich schon selbst. Wahrscheinlich kam es daher, daß sie nicht belehrend genug war. Ich hätte etwas Astronomie, gewürzt mit Logarithmentafeln, einflechten sollen! Auch etwas Antraopologie hätte sicherlich tiefen Eindruck auf Fritzchens Phantasie gemacht. Beschämt über meine Unfähigkeit im Erfinden von Märchen für Ethikerkinder fuhr ich fort:

„Am meisten aber irritierte es das Nervensystem der Königin, daß der junge Prinz keine Kartoffelpfannkuchen essen wollte. Denn die Kartoffel enthält bis zu achtundzwanzig Prozent Stärkemehl, also viel mehr als das Elefantenfleisch, das dafür an resorbierbaren Nährstoffen etwa sechs Prozent Kohlehydrate aufweist!"

„Molebibate aufbeißt," flüsterte Fritzchen gähnend. Seine Stimme klang immer geistesabwesender. Am Ende hörte er mir gar nicht mehr richtig zu? Dachte gar an den großen Zauberer Mukipuk, von dem ich ihm kürzlich erzählt hatte.

„Eines Tages war nun ein großes Festmahl im königlichen Schlosse zur Erinnerung an die japanische Schlacht bei Schimonseki, und dabei gab es natürlich auch Kartoffelpfannkuchen. Der Hofküchenmeister, der ein jährliches Salär von neuntausend Mark mit Pensionsberechtigung im Falle der Invalidität bezog hatte einen riesigen Kartoffelpfannkuchen gebacken mit einem Radius von zweieinhalb Metern, sodaß Du Dir den Inhalt des ganzen Kartoffelpfannkuchens leicht berechnen kannst nach der Formel: Radius im Quadrat mal 3,1415927!"

Ich hatte erwartet, daß Johannes mir ins Gesicht springen würde und mich energisch ersuchen würde, entweder den Prinzen oder den Kartoffelpfannkuchen sterben zu lassen. Aber er tat nichts dergleichen; mein Märchen schien vom ethischen Standpunkt aus durchaus einwandfrei zu sein und allen Gesetzen einer höheren Pädagogik zu entsprechen.

Da entschloß ich mich zu einem Gewaltstreich. Und ich erzählte:

„Wie aber nun der Prinz nicht essen wollte, sondern sogar seinem Adjutanten die Zunge mit ihrem sämtlichen becherförmigen Geschmacksorganen herausstreckte, da gab es plötzlich einen lauten Knall — und vor ihm stand die Kartoffelfee!"

Johannes schrie auf. Was war das? Fing ich schon wieder von den Feen an zu erzählen und dem Kinde „solches Zeug in den Kopf zu setzen?" Ich aber fuhr fort: „Und die Kartoffelfee sagte: weil du so ungezogen warst und meine Gaben verschmäht hast, sperre ich Dich zur Strafe zehn Jahre in eine Konservenbüchse mit der Aufschrift: „Pflaumen, süßsauer, stebend aufzubewahren!"

„Genug!" schrie Johannes. „Ich dulde keine Hexereien und Derartiges! Das Belehrende in Deinem Märchen war ganz gut, aber —"

„Pst!" beruhigte ich ihn, auf Fritzchen deutend, „Du weckst ihn."

Schon vor Erscheinen der Kartoffelfee war Fritzchen sanft an Belehrung entschlummert. Sein blonder Kopf lehnte an meinem linken Arm, und seine Gedanken — nun, ich hoffe, sie waren bei den sieben Zwergen und nicht bei irgendeinem Lehrstoff.

Behutsam legte ich das Kerlchen aufs Sofa. Er bewegte sich dabei ein bißchen und im Halbschlaf kam es kaum hörbar über seine Lippen: „Und dann kam das Rotkäppchen und sagte: Roßmama, weshalb . . ."

„Lieber Johannes!" meinte ich, „ich denke, wir lassen ihn schlafen! Und wenn er aufwacht, dann spielen wir Zoologischen

Garten. Fritzchen ist der Wärter, ist bin der Marabu und Du **bist das Kamell**"

Und wir schlichen auf den Zehespitzen aus dem Zimmer und machten ganz, ganz leise die Türe zu. —

Grimmsche Märchen im Kaukasus.

Wir sind gewohnt, unsre Grimmschen Märchen als etwas Urdeutsches anzusehen. Aber die Stoffe der Grimmschen Märchen hat die Wissenschaft seit langem als ein Gemeingut aller Völker nachgewiesen, und gerade diese Wandlungen und Neuformungen der Märchen auf ihrer Wandrung durch die Literaturen der Welt sind besonders reizvoll. In der bekannten Sammlung der „Märchen der Weltliteratur", durch deren Herausgabe der Verlag von Eugen Diederichs in Jena sich ein so hohes Verdienst erwirbt, ist in diesen Tagen ein von A. Dirr bearbeiteter Band „Kaukasische Märchen" erschienen, der uns ein Neuland der Märchenforschung erschließt.

Gerade der Kaukasus, diese Urwiege menschlicher Fabulierkunst, in der z. B. die Sagen von Prometheus und den Argonauten entstanden sind, ist aber für die Märchenforschung besonders wichtig, denn das Land liegt in der Mitte eines Kulturkreises, in dem sich durch Jahrtausende die großen Ereignisse der europäisch-vorderasiatischen Menschheit abgespielt haben. Hierher wogten die Wellen jener Kulturbewegungen, in denen die uralten Reiche der Hethiter, Sumerer, Babylonier und Assyrer sich entwickelten; hier spiegeln sich die Reflexe des großen Kampfes zwischen Iran und Turan, von denen das Heldengedicht des persischen Schahnameh meldet; in der Völkerwandrung weilten hier die verschiedensten Stämme, die auf ihren Zügen altes Kulturgut des Kaukasus mit sich führten; dann jegt der islamische Sturm durch das Land und dringt bis in die verborgensten Schluchten der Gebirge; Mongolenfluten und Tatarenhorden ziehen das Land in ihren Wirbel, und schließlich siegt Rußland über die Türken und Perser.

So bunt wie die Völkerkarte des Kaukasus, auf der man weit über 60 Namen zählt, so bunt ist auch das Sprachengemisch und die ungeschriebene Erzählungsliteratur der Kaukasier. Aus diesem Schatz ist in dem neuen Märchenband zum erstenmal geschöpft. Das reichste Gemisch von Erzählungen ist noch heute in mündlicher Ueberlieferung überall im Kaukasus zu finden. „Da gibt es z. B. in Tiflis", so berichtet Dirr, „eine Klasse von Hausierern, Kinto genannt, die sich tatsächlich durch eine gehörige Portion Schlagfertigkeit, Schlauheit und Mutterwitz auszeichnen. Die Kinto-Witze sind Legion, genau wie bei uns die Mikosch-Geschichten und ähnliche Sachen. Ich habe aber in meinem 10jährigen Aufenthalt im Kaukasus auch nicht einen erzählen hören, den ich nicht als lieben uralten europäischen Bekannten hätte begrüßen können. Der Inhalt hat sich nicht geändert; er hat sich nur, wie dies auch anderwärts geschieht, um eine gegebene, günstige Bedingungen bietende Persönlichkeit herumkristallisiert. Eine andre Figur, die sich im Kaukasus einer allgemeinen grenzenlosen Beliebtheit erfreut, ist Mulla Nasreddin. Es ist unser guter alter Bekannter aus Ak Schehir, der türkische Chodja Nasr-Eddin."

Natürlich sind auch die Stoffe der Grimmschen Märchen im Kaukasus heimisch, und wir wollen zum Schluß an zwei Beispielen zeigen, wie diese alten lieben Bekannten in kaukasischer Tracht anschauen. Da erscheint unter dem Titel „Bukutschichan" das Märchen vom gestiefelten Kater. In der avarischen Fassung ist aber der schlaue Held des Märchens ein Fuchs, und der Mann, der ihm das Leben schenkt und den er dafür reich und glücklich macht, ist ein Müller, der den Namen „Lauf-Hadschi" führt. Der Fuchs geht für ihn an den Hof des Chan und sagt zu ihm: „Verzeih, wenn ich unbescheiden bin, ich möchte Dich um ein Maß bitten, um Bukutschichans Silber zu messen, ich habe schon überall danach gesucht und konnte nirgends eins auftreiben." „Was ist denn das für ein Bukutschichan, von dem hab ich nie etwas gehört," sagte der Chan. „Doch, den gibt's schon. Ich bin ja sein Wesir," sagte der Fuchs, nahm das Maß, das ihm der Chan gab, und lief weg.

Der Fuchs läßt dann an dem Maße, das er wiederbringt, eine Silbermünze hängen, und später, als er es sich noch einmal borgt, eine Goldmünze. Er erweckt dadurch die höchsten Vorstellungen von dem Reichtum seines Herrn. Dann freit er für ihn um die Tochter des Chan. „Der Chan wäre vor Freude fast gestorben." Nun hat aber der arme Müller nichts zum Anziehen. Der Fuchs macht daher für Lauf-Hadschi ein Staatskleid aus lauter bunten Bergblumen zurecht und gibt ihm ein Gewehr aus Lindenholz mit Schnüren aus dem Bast dieses Baumes in die Hand. Dann befiehlt er ihm, wenn ihm der Chan mit Gefolge entgegenreitet, in den Fluß zu springen; er wird nackt herausgezogen und von den Reitern des Chans fein angezogen. Da er aber stets nur einen laufigen Halbpelz hatte, so fühlt er sich in den Kleidern recht unwohl, was dem Chan auffällt. Der Fuchs erklärt das aber damit, daß er früher viel feinere Kleider gehabt habe. Er benutzt bei seiner Antwort schlau die im Flusse weggeschwommenen Bergblumen und den Stab aus Lindenholz und sagt: „Unbezahlbar waren sie, über und über mit Diamanten und Edelsteinen besetzt. Worum es mir aber besonders leid tut, das war sein Gewehr. Das war ein altes Stambuler Gewehr, das er von seinen Vorvätern ererbt hatte."

Sodann verschafft der Fuchs in ganz ähnlicher Weise wie im Grimmschen Märchen seinem Schützling das Reich des „Drachen", und Bukutschichan lebt mit seiner Frau in Glück und Wonne, bis er sich undankbar gegen den Fuchs erweist, der ihm dann großmütig verzeiht. Das Märchen vom Tischlein, deck dich trägt in der Fassung bei den Kabardinern, einem tscherkessischen Stamme, den Titel „Die Wundertiere und der Wunderknüppel". Die Wundergaben bestehen in einem Pferde, das jedes Gericht gibt, das man haben will; dann in einer Ziege: „Wenn du mmää" sagst, so fallen aus ihrer Nase und ihrem Maule Goldstücke." Beide Wundertiere werden dem alten Manne, der sie von einer ganz alten Frau erhält, abgeschwatzt, und er bekommt dann von ihr einen Knüppel, der, wenn der Besitzer „dom, dom" sagt, alle so lange prügelt, bis er ihm befiehlt, aufzuhören. Mit Hilfe dieses Knüppels bekommt er seine beiden Wundertiere wieder „und lebte herrlich und in Freuden mit seiner Alten". —

Für jeden Tag . . .

Es ist der ewige kleine Alltag rundum, der uns nicht zur Freude kommen läßt, der immer wieder uns zu Boden bindet und die Kraft zerbröckelt . . .

dies immer neue Staubabwischenmüssen von den Dingen, um sie blank und klar zu halten,

dies Ordnungschaffen-, Uhraufziehen- und Maschinennachsehen-Müssen, das Getrieb des Tages in glattem Gang zu halten,

all die hundert unscheinbaren mühen Sorgen hinter den Kulissen, die zwei Drittel oder mehr jedes Tages sind.

Nicht erlahmen und nicht müde werden . . . ist das einzige!

Cäsar Flaischlen.

Bücherschau.

Im Kurt-Wolff-Verlag in München erschien: **Das Heim und die Welt** von dem indischen Dichter Rabindranath Tagore. In den drei Hauptgestalten des Romans ist die Synthese menschlicher Größe und Tiefe gegeben, die Kraft der Ruhe des Entsagenden, die Kraft der Lebensdurchdringung des Eroberers und die Kraft der Lebenshingabe des Weibes. — Verlag Robert Lichenbach, München NW 2: **Steuerstaffel zum Reichseinkommensteuergesetz.**— Alfred Möglich, **Der Sinn des Sozialismus.** Eine Einführung in die marxistische Gedankenwelt. Verlag Gesellschaft und Erziehung G. m. b. H., Berlin-Fichtenau. — **Mein Gartenbuch.** Ein Ratgeber für alle Gartenbesitzer und Gartenfreunde von Artur Glogau, Garteninspektor in Gneisenheim. Verlag Heinrich Killinger, Leipzig und Nordhausen. Das mit 235 von Künstlerhand hergestellten prächtigen Originalabbildungen reich ausgestattete Buch enthält am Schluß ein sorgfältig zusammengestelltes Sachverzeichnis, das die Benutzung des Buches wesentlich erleichtert. — **Ratgeber für Kriegshinterbliebene** nach dem neuen Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920, Herausgeber Reg.-Rat Erich Roßmann. Verlag Gesellschaft und Erziehung G. m. b. H., Berlin-Fichtenau. — Das Wandern ist allgemein Feiertagsfreude geworden. Die Jugend fing es an, zog an arbeitsfreien Tagen durch Fluren und Wälder der Heimat, mit bunten Liedern und Bändern. Sie machte bald größere Sprünge, führte Mehrtagswanderungen aus, lief mit dem Winde, mit den Wassern durch Deutschland. Die Alten machten es ihr bald nach. Man wandert und sucht einen schönen Lebensgenuß. Es gehört mancherlei zum Wandern. Nicht nur ein guter Rucksack mit Inhalt und solide Gehvorrichtungen, auch ein Auge, das zu schauen versteht, eine freie Brust, in der eine gesunde Freude wohnt. Zum Schönen und Freien gehört auch ein bißchen „Uebung", ein Ratgeber und ein Führer. Ein solcher Führer ist ein schönes Buch, das jetzt im Vorwärts-Verlag, Berlin, erschienen. Es betitelt sich: **„Ein Wanderbuch: An deutschen Seen, Flüssen und Buchten."** Verfasser ist Ludwig Lessen. Preis 7.50 Mark. Lessen wandert an Strömen entlang. Die Elbe, der Main, die Lahn, die Donau sind seine Straßen. Er sucht Seen und Seengebiete: den Spreewald, Bodensee, Schleswig-Holstein, Mecklenburg. Und wie hier das Einheitliche auf ihn eindringt, so findet er's auch im Gebiet des märkischen Sandes, in Grenzlanden zwischen Bayern und Böhmen, in niederdeutschen Backsteinstädten und in heimatlich ganz anders bedingten altbayrischen Städten. Ilse Schütze-Schur hat dem Buche mit einer Menge landschaftlicher, städtebaulicher Federzeichnungen einen Schmuck gegeben, der die Wanderlust freudig anreizt.

In Ernst Rowohlts Verlag, Berlin W 35, Potsdamer Straße 123b, erschien soeben „**Moskau 1920**". Geheftet 11 Mark, gebunden 16 Mark. Dr. Alfons Goldschmidt gibt hier überraschende Schilderungen über Leben, Lage und die Zukunft Sowjetrußlands. —

Kunst und Literatur.

Gottfried Keller an die Redner. Glaube nicht, immer sprechen zu müssen; laß manche Gelegenheit vorbeigehen, und sprich nie um deinetwillen, sondern immer einer erheblichen Sache wegen! Studiere die Menschen, nicht um sie zu überlisten und auszubeuten, sondern um das Gute in ihnen aufzuwecken und in Bewegung zu setzen, und glaube mir: viele, die dir zuhören, werden oft besser und klüger sein als du, der da spricht. Wirke nie mit Trugschlüssen und kleinlichen Spitzfindigkeiten, mit denen man nur die Spreuer bewegt; den Kern des Volkes rührst du nur mit der vollen Wucht der Wahrheit um. Darum buhle nicht um den Beifall der Lärmenden und Unruhigen, sondern sieh auf die Gelassenen und Festen unentwegt. Gleichmäßig bilde deine Kenntnisse aus und bereichere deine Grundlagen, daß du nicht in leere Worte verfallest! Wenn du einen glücklichen Gedanken hast, so sprich nicht, um diesen anzubringen, sondern lege ihn zurück; die Gelegenheit kommt immer wieder, wo du ihn reifer und besser verwenden kannst. Nimmt dir aber ein andrer diesen Gedanken vorweg, so freue dich darüber, statt dich zu ärgern; denn es ist ein Beweis, daß du das Allgemeine gefühlt und gedacht hast. Bilde deinen Geist und überwache deine Gemütsart und studiere an andern Rednern den Unterschied zwischen einem bloßen Maulhelden und zwischen einem wahrhaftigen und gemütreichen Manne! Reise nicht im Lande herum und laufe auf alle Gassen, sondern gewöhne dich, von der Feste deines Hauses aus und inmitten bewährter Freunde den Wettlauf zu verstehen; dann wirst du mit mehr Weisheit zur Zeit des Handelns auftreten als die Jagdhunde und Landläufer. Wenn du sprichst, so sprich weder wie ein witziger Hausknecht noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte dein gutes natürliches Wesen ein, und kern sprich immer aus diesem heraus. Ziere dich nicht; wirf dich nicht in Positur; blick, bevor du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Versammlung belauernd! Sag nicht, du seiest nicht vorbereitet, wenn du es bist; denn man wird deine Weise kennen und es sogleich merken! Und wenn du gesprochen hast, so geh nicht herum, Beifall einzusammeln; strahle nicht von Selbstzufriedenheit, sondern setze dich still an deinen Platz und horch aufmerksam dem folgenden Redner. Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn du sie in gerechter Entrüstung einmal hervorkehrst, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unvorhergesehener Blitzstrahl treffe! Wenn du aber denkst, so wieder mit einem Gegner zusammenzugehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte dich davor, ihm im Zorne das äußerste zu sagen, damit das Volk nicht rufe: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!" —

Industrie und Technik.

Unser technisches Können. Auf sein technisches Können ist der moderne Mensch ungemein stolz. „Zu welchen gewaltigen Errungenschaften haben wir's gebracht!" rühmt er, — er sollte indessen bescheidener sein, denn es hat nicht nur in alter und sogar in sehr alter Zeit technische Leistungen gegeben, die den modernen in nichts nachstehen, sie sogar im Anbetracht der gesamten Kulturlage bedeutend übertreffen, sondern man verstand in vergangenen Tagen mancherlei anzufertigen, von dem uns einiges erst in der neusten Zeit mit vieler Mühe wieder gelungen, andres aber noch immer nachzuahmen unmöglich ist. Die gewaltigen Bauwerke der Pyramiden und der altägyptischen Bewässerungsanlagen z. B. nötigen uns Staunen und höchste Bewunderung ab. Mit Heutigen mit unsern vollendeten Werkzeugen und sonstigen Hilfsmitteln, mit Dampf- und elektrischer Kraft, können Großartigeres als diese Werke auch nicht schaffen. Aluminium und Hartglas, das wir erst in neuerer Zeit zu bereiten gelernt haben, sind schon einmal vor fast 2000 Jahren durch römische Techniker hergestellt worden. Das Wissen davon ging damals verloren, weil die römischen Kaiser die Erfinder hinrichten ließen, da sie schlimme Folgen der Erfindungen, Entwertung des Goldes und dergleichen, befürchteten. Das sogenannte griechische Feuer der Alten, das auch unter Wasser brannte, ist uns noch nicht gelungen wieder herzustellen, trotzdem unsre Chemie doch „auf der Höhe" ist. Die Vorschriften zu seiner Herstellung waren Staatsgeheimnis, schriftliche Aufzeichnungen darüber sind nicht vorhanden, und so steht unsre technische Wissenschaft diesem Stoffe gegenüber vor einem Rätsel. Aehnliche Rätsel geben die Malfarben der Alten und selbst der Zeit des Mittelalters unsrer gewiß hoch entwickelten Farbenindustrie auf. Während nämlich im 19. Jahrhundert Malfarben von auffallend geringer Lichtbeständigkeit verwendet worden sind, so daß die einst farbenprächtigen Bilder aus den 60er und 70er Jahren heute erheblich blasser aussehen, stehen die Farben der Wandgemälde Pompejis, der Gemälde von Raffael, Rubens, Dürer und andre alter Meister in einer Pracht da, als wären die Bilder erst in den letzten Jahren fertig geworden. Hinter das Geheimnis der Bereitung solcher beständiger Farben zu kommen, ist noch fortgesetzt das Bestreben unsrer Chemiker. Man sieht aus den wenigen hier angeführten Beispielen, daß trotz der gewaltigen Fortschritte, die die Technik besonders in den letzten 100 Jahren gemacht hat, doch noch mancherlei Einzelgebiete vorhanden sind, auf denen wir keinen Grund haben, uns über den „niedrigen Stand des Könnens früherer Zeiten" erhaben zu dünken. —

Der Uhrmacher der Höllenmaschine. Die weit über die Fachkreise hinaus bekannte Turmuhrenfabrik von J. J. Fuchs und Sohn in Bernburg feiert in diesen Tagen das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens. Ihr Gründer wurde schon auf der Wiener Weltausstellung 1873 für eine Turmuhr preisgekrönt. Ein Meisterwerk des alten Fuchs ist die Kunstuhr, die im Rathaus zu Bernburg und in einem zweiten Exemplar im Rathaussaal zu Paderborn aufgestellt ist, eine astronomisch-geographische Uhr, die mit ihren 24 großen und kleinen Zifferblättchen dem Betrachter in anschaulicher Weise zeigt, wie eng die Sternzeit, Sonnenzeit und mitteleuropäische Zeit miteinander verknüpft sind. Der weiten Oeffentlichkeit aber wurde der damals schon in Fachkreisen sehr bekannte Name Fuchs vertraut durch die Höllenmaschine des Amerikaners William K. Thomas. Sie war 1875 das Tagesgespräch in Deutschland, und die daran anschließende Kriminalaffäre beschäftigte die Oeffentlichkeit Jahre hindurch in hohem Maße. Diese Höllenmaschine war von Thomas bei Fuchs bestellt worden, selbstverständlich ohne das Fuchs eine Ahnung davon hatte, daß das Werk zu einem verbrecherischen Zwecke benutzt werden sollte. Sie bestand aus einem Faß, in dessen einen Abteilung sich das unerhörbar gehende Uhrwerk von 8 Tagen Gangzeit befand. Bei seinem Ablauf sollte es durch den Schlag einer Feder ein Zündhütchen entzünden, um eine bedeutende Menge Dynamit in der andern Abteilung des Fasses zur Explosion zu bringen. Dieses Faß expedierte Thomas nach Bremerhaven auf ein Schiff, nachdem er es hoch versichert hatte. Er rechnete damit, daß das Schiff auf hoher See spurlos verschwinden würde, um dann die Versicherungssumme einkassieren zu können, doch explodierte es schon beim Einladen infolge Unvorsichtigkeit der Schauerleute. Die Explosion kostete über 100 Menschen im Hafengebiet das Leben, und auch Thomas, der am Kai sitzend die Abfahrt des Schiffes erwartete, wurde verletzt. Er wurde später nach seiner Wiederherstellung zum Tode verurteilt und hingerichtet. Das sinnreich erdachte Uhrwerk mußte die Firma Fuchs damals in ungezählten Exemplaren herstellen, von denen eins in Kastans Panoptikum in Berlin, ein andres im Bernburger Museum zu sehen ist. —

Wissenschaft.

Das Menstruationsgift. Im Volke besteht seit alters her die Ansicht, daß die menstruierende Frau nicht nur unrein ist, sondern daß sie durch ihr bloßes Erscheinen alles mögliche Unheil anrichten kann. Um sich davor zu schützen, verfahren die Naturvölker sehr radikal, indem sie die menstruierenden Frauen in besondere „Frauenhäuser" einsperren; in manchen Gegenden Europas verbietet man ihnen Brot zu backen, Kraut einzusäuern und den Keller zur Zeit der Gärung des Weines zu betreten. Einige große Blumenhandlungen und Konservenfabriken führen sogar Menstruationstabellen, um den gerade menstruierenden Frauen die Arbeit mit Blumen und Konserven zu verbieten. Die Wissenschaft ist bis jetzt an diesem Problem achtlos vorübergegangen. Wie nun Dr. med. Czepa in der „Umschau", Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.), berichtet, hat neuerdings Prof. Schlick in Wien sich mit diesen Fragen beschäftigt und ist zu sehr interessanten Ergebnissen gekommen. Als feststehend ist anzusehen, daß Blumen, die von Menstruierenden in der Hand gehalten wurden, nach sehr kurzer Zeit verdorrten und daß Hefeteig, von einer menstruierenden Frau bereitet, ein um die Hälfte kleineres Gebäck ergab, als unter normalen Umständen. Daß in dem Blute der menstruierenden Frau ein Gift treibt, ist kaum anzuzweifeln. Aufgabe der Forschung wird es sein, die Natur dieses Giftes, den Ort seiner Entstehung und seine Wirkung zu ergründen. —

Wie sind unsre Familiennamen entstanden? Unsre ältesten Vorfahren kannten keine Familiennamen, sondern nur das, was wir heute Vornamen nennen. Jeder Mensch hatte einen Namen, nicht nur in Deutschland. Auch die alten Griechen und Israeliten hatten einen Namen, der sie unterschied: Abraham, Moses, Achilles, Solon, Alexander usw. Die deutsche Sprache war besonders reich an Namen, und sie genügten vollkommen, alle Bewohner des Dorfes oder der Stadt — große Städte gab es nicht — voneinander zu unterscheiden. Da gab es einen Heinrich, einen Berthold, einen Walter, einen Siegfried, einen Friedrich, einen Richard usw. Daß im nächsten Dorfe dieselben Namen wieder auftraten, schadete nichts und konnte keine Verwirrung anrichten, denn jeder blieb da wohnen, wo er geboren war; die Uebersiedlung von Ströbek nach Harsleben war damals ein größeres Ereignis, als wenn heute jemand von Magdeburg nach Königsberg, Freiburg oder womöglich nach Paris oder San Franzisko übersiedelt. Es kam aber allmählich doch die Zeit, wo die Namen nicht mehr ausreichten für das ganze Dorf oder die ganze kleine Stadt, weil die Bevölkerung zu stark zunahm. Es

auf die Gelegenheit, von Ostpreußen aus den Kreuzzug gegen die Republik beginnen zu können. (Widerspruch und Zurufe rechts.) Wenn die Märztage in Ostpreußen so ruhig verlaufen sind, so ist es deshalb, weil die Arbeiterschaft nicht im Besitz von Waffen war. (Widerspruch.) Auch im andern Teile Deutschlands ist dies der Fall und der Widerstand der Rechten gegen das Entwaffnungsgesetz ist darum durchaus verständlich. (Sehr richtig!) Wenn das Gesetz seinen Zweck erreichen soll, dann ist es dringende Notwendigkeit, auch die Einwohnerwehr zu entwaffnen, gleichgültig, unter welcher Maske sie auftritt. Nur unter dieser Voraussetzung können wir dem Gesetz zustimmen.. (Sehr richtig!) Nur wenn d i e s e Entwaffnung durchgeführt wird, wird die Arbeiterschaft mit diesem Gesetz einverstanden sein.

Abg. Dr. R o s e n f e l d (Unabh. Soz.): Das Gesetz bedeutet nur die Entwaffnung der Arbeiterschaft und der Friedensvertrag ist dafür nur ein Vorwand. Das Abkommen von Spa verpflichtet die Regierung lediglich zu einer „Bekanntmachung“, die die Waffenablieferung verlangt, nicht aber zu einem solchen Gesetz. Die angeblichen Waffenlager der Arbeiter haben sich entweder als tolle Lügen herausgestellt oder der Staat hat wie in Adlershof seine eignen Waffenlager beschlagnahmt. (Heiterkeit.) Wer soll denn der neue Diktator sein? Etwa Lüttwitz oder der Oberpräsident von Hannover? Die Arbeiterschaft ist schon mit Schlimmerem fertig geworden, sie wird auch die Fessel dieses Gesetzes abstreifen. (Beifall bei den Unabh. Soz.)

Reichsminister des Innern K o ch: Für den Zeitpunkt der Einbringung des Gesetzes ist lediglich

das Verlangen der Entente maßgebend

gewesen; daran kann weder ich noch der Vorredner etwas ändern. Waffen sind auf beiden Seiten vorhanden. Zittau ist ja auch nicht ohne Waffen erobert worden. Die Reichsregierung hatte bisher keine Befugnisse zum Eingreifen gegen die Waffenbesitzer, sondern nur die Länder. Die Reichsregierung ist aber der Entente dafür verantwortlich. Wir wollen die Entwaffnung nicht mit dem Ausnahmezustand durchführen, und haben deshalb nur die Maßnahmen vorgeschlagen, die unbedingt notwendig sind. Wenn der sozialdemokratische Antrag angenommen wird, ist das Gesetz gerade im Gegensatz zu den Wünschen der Sozialdemokraten verschlechtert. Es ist nicht beabsichtigt, die Zeitfreiwilligen zur Durchführung des Gesetzes heranzuziehen. (Widerspruch b. d. Unabh. Soz.) Wir entsprechen gern dem sozialdemokratischen Wunsch, a l l e B e v ö l k e r u n g s k r e i s e dabei mitwirken zu lassen, aber diese Organisation wird dann bewaffnet sein müssen. Bei einer guten Propaganga wird sich ein Eingreifen der Reichswehr vermeiden lassen.

Abg. H o f m a n n (Ludwigshafen, Ztr.): Wer den Weltfrieden erstrebt, muß zunächst für den Landfrieden sorgen. (Beifall.) Wir werden das Gesetz unverändert annehmen.

Abg. v. G a l l w i t z (dt.-natl.): Gewiß sind Waffen auf beiden Seiten vorhanden, wir glauben aber, daß links mehr zu finden sind. (Widerspruch links.) Rosenfeld gibt ja direkt zu, daß seine Leute Waffen haben, wie sollten sie sonst die „Fessel abstreifen“ können. (Beifall rechts, Widerspruch links.)

Abg. Dr. C u r t i u s (Dt. Vp.): Unverantwortlich ist es, daß die Unabhängigen immer wieder die Brandfackel in das Volk werfen. (Große Unruhe b. d. Unabh. Soz.) Den parlamentarischen Beirat für den Reichskommissar lehnen wir unter allen Umständen ab.

Abg. F i s ch e r (Köln, Dem.): Das Gesetz ist kein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter. Die Sozialdemokratie solle sich deshalb ihr Ultimatum an der Regierung noch einmal überlegen.

Abg. Frau Z e t k i n (K. P. D.): Das Abkommen von Spa rechtfertigt den bösartigen Charakter dieses Gesetzes nicht. Das Gesetz müßte heißen: Gesetz zur Niederhaltung des Proletariats. Ueber alle Maßen weitgehend sind die Befugnisse des Entwaffnungskommissars, der tun kann, was er will und an kein Gesetz gebunden ist. Aber die Reaktion täuscht sich, wenn sie meint, die Arbeiterklasse durch Wegnahme von ein paar Gewehren unschädlich zu machen — die Arbeiterklasse hat noch ganz andre Mittel, sie hat die Bedeutung im Wirtschaftsleben, sie hat den Generalstreik. (Sehr richtig!) Die Gesellschaft des Kapitalismus greift aus innerer Schwäche zu diesem letzten Mittel, um sich am Ruder zu halten. Es wird ihr nichts helfen, die Idee des Kommunismus wird siegen. (Beifall.)

Abg. L i p i n s k i (Unabh. Soz.): Ueber Zittau scheint der Herr Minister recht ungenau informiert zu sein. Die Vorgänge dort sind durch die kolossale Lebensmittelteuerung zu erklären, die bedeutend höher ist als selbst in Berlin. An dem

Märchen von der Roten Armee

in Leipzig ist kein Wort wahr. (Hört, hört!) Auch ist amtlicherseits festgestellt, daß in keinem einzigen Falle die Arbeiter von den Waffen Gebrauch gemacht haben. Trotzdem wird dies öffentlich immer noch behauptet. Wer hat ein Interesse an solchen Schwindelnachrichten? Dagegen bestehen eine Menge Geheimorganisationen der Reaktionäre, so z. B. ein Offiziersbund, der in Leipzig und in Düsseldorf im Parteibureau der Deutschnationalen Partei Besprechungen und Sitzungen abhält. Hier muß die Regierung beim Entwaffnungsgesetz durchgreifen, hier findet sich ein dankbares Feld. (Beif. b. d. Unabh. Soz.)

Reichsminister des Innern Dr. K o ch: Die Darstellungen des Herrn Abgeordneten Lipinski über die Vorgänge in Zittau widersprechen meinen Ausführungen nicht. Die Masse ist bewaffnet gewesen, das steht fest. Das tiefbegründete Mißtrauen zwischen rechts und links ist vollkommen unbegründet. Die Herren hängen sich nicht selbst, sondern immer dem Gegner ein Löwenfell um und fürchten sich dann davor. (Heiterkeit.) Die Regierung wird in der Entwaffnungsfrage vollkommen gerecht vorgehen.

Abg. S a u e r b r e y (Unabh. Soz.): Die Durchführung der Entwaffnung muß mit im Verein mit den Arbeiterorganisationen erfolgen, um gerecht zu werden. (Beifall.)

Abg. R e m m e l e (Unabh. Soz.): Wohin die Propaganda der Reaktionäre geführt hat, ganz besonders ihre Jugendpropaganda, das sieht man an dem Marburger Fall. (Sehr richtig! b. d. Unabh. Soz.) Und dieser Mordgeist herrscht in gleicher Stärke an allen Hochschulen. (Erregte Zurufe des Abgeordneten Kahl. Widerspruch rechts. Unruhe.) Die Regierung will gar keine Entwaffnung durchführen, ihr kommt es nur darauf an, die Arbeiter niederzuhalten. (Sehr richtig! b. d. Unabh. Soz.) Die Regierung will der Welt die Abrüstung nur vortäuschen. (Große Unruhe.) Die Postzensur durch den Reichskommissar bedeutet zugleich eine Preßzensur. Die Ententebesetzung setzt für die Nichtablieferung von Waffen nur 2 Jahre Gefängnis, die deutsche Regierung aber 10 Jahre Zuchthaus. (Hört, hört! links.) Die Einwohnerwehren, Zeitfreiwilligen- und andern Henkerorganisationen sollen bestehen bleiben. Das hat sich aus den Kommissionsverhandlungen ergeben. (Widerspruch bei der Mehrheit.) Das internationale Proletariat wird in der Stunde der Gefahr treu an unsrer Seite stehen zum Kampfe gegen den weißen Terror. Wir rufen das französische Proletariat auf (die letzten Worte des Redners gehen in lauten ironischen Hochrufen unter).

Damit schließt die allgemeine Aussprache.

Die §§ 1 bis 6 werden nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Eingefügt wird die Bestimmung, daß der Reichskommissar festsetzt, welche militärischen und polizeilichen Organisationen von der Ablieferungspflicht ausgenommen sind.

Der sozialdemokratische Antrag, daß nur Militär und Polizei Waffen besitzen darf, wird gegen die Stimmen der beiden sozialistischen Fraktionen a b g e l e h n t, die §§ 1 bis 5 mit derselben Mehrheit angenommen.

Verschiedene Anträge fordern einen § 6a, wonach dem Reichskommissar ein parlamentarischer Beirat beigegeben wird.

Abg. H i l d e n b r a n d (Soz.): Wenn der Zweck erreicht werden soll, ist die unparteiische Handhabung notwendig. Den Reichskommissar kennen wir nicht; wir können darum nur dann dem Gesetz zustimmen, wenn dem Reichskommissar ein parlamentarischer Beirat beigegeben wird, der besonders die Ausführungsbestimmungen mit prüft und mit faßt. Unser dahingehender Antrag bietet eine Garantie für unparteiische Handhabung des Gesetzes. (Beif. b. d. Soz.)

Abg. K o p s ch (Dem.): Wir vertreten die Auffassung, daß der Reichskommissar möglichst unbehindert an seiner Arbeit sein soll. Aber ich glaube, daß angesichts des Mißtrauens, das gegen dieses Gesetz ausgestreut wird, eine Einigung über die Form und die Befugnisse des Beirats möglich sein wird. (Beifall bei den Demokraten.)

Ein Antrag C u r t i u s (Dt. Vp.) und K o p s ch (Dem.) wird angenommen, wonach dem Reichskommissar ein parlamentarischer Beirat von 15 Personen beigegeben wird. Das Einverständnis des Beirats ist zu grundlegenden Ausführungsbestimmungen einzuholen. Soweit das in dringlichen Fällen zweckmäßig ist, hat der Reichskommissar selbständig erlassene grundlegende Ausführungsbestimmungen dem Beirat alsbald vorzulegen.

Im § 7 wird die Beschränkung des Post- und Telegraphengeheimnisses einstimmig g e s t r i ch e n.

Nach einer Reihe weiterer Bemerkungen wird beschlossen, daß die Organisationen des Reichskommissars sich

aus allen Schichten der Bevölkerung

zusammensetzen sollen. Bei der Gesamtabstimmung über den § 9, „der dem Entwaffnungskommissar gestattet, besondere Organisationen bei der Entwaffnung zuzuziehen“, wird dieser dann gegen die beiden sozialdemokratischen Gruppen und die Deutschnationalen abgelehnt.

Der Rest des Gesetzes wird in zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Nothaushalts.

Abg. Dr. H e l f f e r i ch (dt.-natl.): Meine Freunde haben gegen den Gesetzentwurf die größten Bedenken. Bei der ersten Beratung des Hauptetats werden wir auf die finanzielle Gesamtlage des Reiches eingehend zurückkommen.

Abg. Dr. R o s e n f e l d (Unabh. Soz.) wendet sich gegen eine Entschließung, die eine eventuelle Internierung eingewanderter Ostjuden vereint. Durch die Maßnahmen gegen die Ostjuden sind gerade die Großschieber, die aus diesen Kreisen kommen, nicht betroffen worden. Man sollte nicht vergessen, daß Deutschland einen Teil der Schuld an der Ostjudenkatastrophe trägt, weil seine militärischen Machthaber

die polnische Industrie zerstört haben

und dadurch viele Ostjuden zur Auswandrung zwangen.

Abg. R u n k e l (Dt. Vp.) spricht für die systematische Zusammenfassung der Reichsschulgesetzgebung in ein Reichsschulamt.

Minister des Innern K o ch: In der Ostjudenfrage kann die Regierung nicht dem Abg. Rosenfeld folgen, sondern muß sich auf den Boden der Resolution stellen. Dabei betrachtet sie die Frage nicht vom Parteistandpunkt. Wir müssen daran denken, daß wir für unser Volk starken Mangel an Nahrung und Wohnungen haben und daß eine ungeheure Gefahr der S e u ch e n v e r b r e i t u n g durch die Ostjuden besteht. Wir können nur Leute über die Ostgrenze lassen, die eine Existenz nachweisen können und die mit einem gültigen Passe versehen sind. Das von dem Abg. Runkel geforderte Reichsschulamt wäre ein Rückschritt. Wir werden ein Reichskulturparlament aufbauen, wenn wir erst wieder einmal ruhige Zeiten in Deutschland haben.

Abg. M u m m (dt.-natl.): Der Abg. Rosenfeld hat Pech. Die sogenannte Judenresolution ist gestern schon angenommen worden, ohne daß einer der 80 Herren der Unabhängigen dazu das Wort genommen hätte.

Vizepräsident Dr. B e l l: Die Unabhängigen haben wahrscheinlich bei der Unruhe im Hause gestern überhört, daß der Haushalt des Ministeriums des Innern aufgerufen und angenommen wurde.

Nach weiterer unwesentlicher Aussprache wird die Aussprache über den Haushalt des Reichsministeriums des Innern geschlossen.

Eine Anfrage über steuerliche Erleichterungen für die heimkehrenden Kriegsgefangenen aus Rußland wird dahin beantwortet, daß Erwägungen darüber schweben.

Mittwoch 1 Uhr: Interpellationen über Arbeitslosigkeit, Nothaushalt. Die dritte Lesung des Entwaffnungsgesetzes wird auf Einspruch der Unabhängigen von der Tagesordnung abgesetzt.

Schluß 8¼ Uhr. —

Depeschen.

Eine bolschewistische Falle?

W. T. B. W a r s ch a u, 8. August. Die Presseabteilung im Ministerium des Aeußern teilt mit: Die p o l n i s ch e R e g i e r u n g hat in der Nacht von ihrer nach Baranowitschi entsandten Delegation einen Funkspruch erhalten, wonach der Kommandant der Sowjetfront mitgeteilt habe, daß die Sowjetregierung g l e i ch z e i t i g mit den W a f f e n s t i l l s t a n d s verhandlungen die F r i e d e n s v e r h a n d l u n g e n verlangt und den 4. August zum B e g i n n der in M i n s k stattfindenden Verhandlungen vorgeschlagen habe. Gleichzeitig forderte die Sowjetregierung die Entsendung einer n e u e n, mit den entsprechenden Vollmachten versehenen Delegation, die auch zu Friedensverhandlungen bevollmächtigt wäre.

Es ist augenscheinlich, daß die Sowjetregierung die Waffenstillstandsverhandlungen in der Hoffnung auf die verspätete Hilfe unsrer Bundesgenossen a u f s ch i e b e n will. Der 4. August als Beginn der Friedensverhandlungen ist u n m ö g l i ch, denn eine mit so weitgehenden Vollmachten versehene Delegation, wie die Sowjetregierung sie fordert, könnte mit den Vorbereitungen weder bis zur geforderten Zeit fertig werden noch bei dem Fehlen von Verkehrsmöglichkeiten nach Minsk gelangen. Uebrigens muß die Regierung v o r der Entsendung einer neuen Delegation den Bericht der vorherigen entgegennehmen. —

W. T. B. L o n d o n, 8. August. Ein Moskauer Funkspruch übermittelt folgenden b o l s ch e w i s t i s ch e n H e e r e s b e r i ch t: Wir besetzten L o m s h a. Südwestlich von Bialystock errangen unsre Truppen nach heftigen Kämpfen den N a r e w ü b e r g a n g und setzten den Vormarsch fort. Nach heftigen Kämpfen nahmen wir am 1. August B r e s t - L i t o w s k. In der Gegend des Styr sind heftige Kämpfe im Gange. —

Wichtige Mitteilung für alle Leser!

Die ungeheure Nervenanspannung des Weltkrieges und seiner Folgen kann ohne Schaden nur gutgemacht werden, wenn die Gesundheitspflege zur höchsten Aufgabe gemacht wird. Aber die Unwissenheit auf dem Gebiet der Gesundheitspflege und Heilkunde ist geradezu beängstigend. Es gibt keine Statistik darüber, wie viele Menschen an Krankheiten sterben, die sie aus Schamgefühl vor der Behandlung des Arztes verheimlichen, wie viele unter dem Drucke dieses unwürdigen Zustandes leiden und wie viele bei rechtzeitiger Aufklärung gerettet würden. Treten nicht die meisten Menschen leichtsinnig in die Ehe, ohne jede Kenntnis der Pflichten gegen sich selbst und ihre künftige Familie, von den Eltern über die wichtigsten Aufgaben des Ehelebens total im Dunkeln gelassen? In keinem Haushalt sollte daher fehlen:

Platen. Die neue Heilmethode.

Mit über 2000 Seiten Text, 601 Textabbildungen 62 Chromo- und Kunsttafeln, 10 farbigen zerlegbaren Modellen, darunter Mann und Frau, jedes in 1/3 natürlicher Größe.
Preis in 3 hocheleganten Bänden 180.— Mark.
Ich liefere alle 3 Bände sofort vollständig gegen Teilzahlungen von nur 20.— Mark. — Bestellschein nebenstehend.

Paul Haupt, Humboldt-Buchhandlung, Berlin N 20
Grünthaler Straße 23. Postscheckkonto 50237.

Eingehend behandelt sind: Ansteckende Krankheiten — Afterjucken — Ausbleiben der Menstruation — Ausfluß — Befruchtung — Blutungen — Behandlung der Brüste — Cholera — Dammriß — Diphterie — Fieber — Fehlgeburt — Frühgeburt — Geburtshilfe — Gallensteine — Gelenkrheumatismus — Geschlechtsleben und Geschlechtskrankheiten — Gicht — **Grippe** — Hämorrhoiden — Krebs — Kindbettfieber — sämtliche Leber- und Lungenkrankheiten — Tuberkulose — Langlebigkeit — Leistenbruch — Masern — Pocken — Scharlach — Scheidenkrankheiten — Schwangerschaft — Schönheitspflege — Wassersucht — Weißer Fluß — Wochenbett — Wechseljahre — Zahnkrankheiten — Alle akuten und chronischen Krankheiten, sowie erste Hilfe bei Unglücksfällen. — **Behandelt sind auch die so gräßlichen Hautkrankheiten,** wie Schuppenflechte — fressende Flechte — nässende Flechte — Lippenflechte — Gürtelrose u. Skrufulose.

Bestellschein gefl. ausschneiden, mit 10-Pf.-Marke in offenem Briefumschlag einsenden.

Ich bestelle hiermit bei der
Humboldt-Buchhandlung — Paul Haupt
Berlin N20, Grünthaler Straße 23
Platen. Die neue Heilmethode
Preis 180,00 Mk. einschl. Teurungszuschlag. Teilzahlungen 20,00 Mk. Postzahlkarten kostenlos. Erfüllungsort Berlin. [K158Z

Ort (Post) und Datum: ......
Straße und Hausnummer: ......
Name und Stand: ......

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos
Kukirol
100 000 fach bewährt
Preis M. 2 50
In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Wanzen-
Vertilgungsmittel in konzentriert. flüssig. Form
Hofapotheke
Breiteweg 158.

4-P S. Benz-Motor
betriebssicher, Magnetzündung zu verkaufen bei Z ö l l n e r, Braunehirschstraße 19. 3305

Rein Uebersee-Rauchtabake
50- und 100-Gramm-Packung Smöker, Oldo Shag, Dorfparole, Völkerfackel, echter Virginia-Goldshag, Zigaretten- und Pfeifentabak. Kleinverkauf 2.75 bis 8.50 zu Originalpreisen. 1805
Wilhelm Hollmann
Bahnhofstr. 14 — Tel. 4049.

Krätze
wird unter Garantie in drei Tagen mit echter Krätzeseife „Pura“ geheilt. Geruchlos ohne Berufsstörung. Paket f. Kinder M. 6.50, f. Erwachsene M. 8.50, f. ältere Fälle M. 12.00, Doppelpackung M. 21.— [illegible]
Drogerie Dowaldt, Hasselbachplatz, u. Drogerie Schröder, Burg

Instandsetzungen an Uhren
Moosmann
Moderne Uhren * Schmuck *
n. d. Hauptp.

Dauerhafte **Arbeitsschürzen**
Ia. Schnürbänder u. Riemen
1773 billigst bei
Gust. Hoffmeister Prälatenstraße 21.

Kopfläuse
samt Brut
vernichtet Kosekt
doppeltstark — geruchlos
Hofapotheke
1879 Breiteweg 158.

Erfahrener Kaufmann
sucht mit einer Einlage von 3000 Mk. tätige Beteiligung an reellem Unternehm. Ausf. Off. u. b 3314 a. d. Exped. d. Bl.

Wohnung, 1 St., 1 K. u. Kch. geg. gleiche Wohn. i. d. Altstadt m. Hausmannst. z. tauschen ges. Off. u. b 3309 a. d. Exped. d. Bl.

Stassfurt.
Einf. möbliertes Zimmer, evtl. mit Pension von jungem Mann gesucht. Gefl. Ang. an Teichmann, Alte Zwingerstraße 2.

Umzüge 3181
Fahren aller Art Gepäckbeförderung, ein- u. zweispännig, übernehm. sofort Klaus Radler, Schönecdstr. 8. Telephon 5250 und 2475.

Von der Reise zurück!
Dr. med. Schattmann
Spezialarzt für Krankheiten der Haut- und Harnwege. [E29

Herr sucht **möbl. Zimmer**
Offerten unter B 3295 an die Exped. d. „Volksst.“ erbet. 3295

Ehrenerklärung.
Nehmen hiermit die Beleidigung gegen die Ehefrau **Margarete Freitag,** Lemsdorf, Ballenstedter Straße 1, zurück und erklären alles Aufgebrachte für unwahr. Sie war uns eine anständige und ehrliche Mitarbeiterin. 3321
Mehrere Arbeiter der Rex-Werke.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden u. Bekannten, ebenso dem Herrn Pfarrer für die Trostworte und den Vereinen unsern besten Dank. 3323
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Linke.

Zurückgekehrt 3316
Dr. Winter, Neustadt.

Danksagung.
Zurückgekehrt vom Grabe unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie seinen Kollegen, Meistern und allen Bewohnern des Budenbergstifts für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden unsern innigsten Dank. Auch sagen wir dem Prediger Herrn Dr. Köstlin für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe unsern besten Dank. 3301
Magdeburg-B., 3. August.
Die trauernd. Hinterbliebenen
Gustav Sonntag
nebst allen Angehörigen.

Am Sonnabend den 31. Juli, mittags 12¼ Uhr, verstarb unerwartet durch Unglücksfall unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater, der Maurer
Gottfried Rosemeyer
im Alter von 65 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt an
im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Franz Rosemeier,
Hohepfortestraße 7.
Die Beerdigung findet am Freitag den 6. d. M., nachmittags 2 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unsrer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, sowie für die zuteil gewordenen Kranzspenden spreche ich allen auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus. Besonderen Dank Herrn Prediger Köstlin von der Freireligiösen Gemeinde für die trostreichen Worte am Grabe.
Im Namen der Hinterbliebenen 3325
Wilhelm Klees senior.

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster-Auslagen!

Bedeutende

Preisermäßigung

in allen Abteilungen! 1867

Baumwollwaren
Wäschestoffe
Kleider-, Blusenstoffe
Damen-Blusen
Kinder-Kleider
Knaben-Anzüge
Damen-Wäsche
Kinder-Wäsche
Trikotagen
Strümpfe
Gardinen
Kurzwaren
Maschinengarn usw.

Jetzt günstigste Einkaufsgelegenheit!

Rudolf Broetje

Jakobstraße, Ecke Peterstraße.
Buckau: Thiemstr. 1. Neustadt: Lübecker Str. 118.

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster-Auslagen!

Delikatess-

Pflaumenmus

in bekannter Friedensqualität
in Blecheimern bfn
10 Pfund 40.00 Mk., 23 Pfund 90.00 Mk.

M. Blumenthal & Comp.
Konservenfabrik
Magdeburg, Halberstädter Str. 12, Telephon Nr. 7374.
Verkaufszeit 8—¼4 Uhr.

1709

ZL

Zirkus-Lichtspiele

Nur bis Donnerstag

Fata Morgana

Drama in 4 Akten, mit
Charlotte Böcklin, Paul Bildt, Gertrude Welcker und Erwin Fichtner.

Moderne Sklaven

Filmroman nach einer wahren Begebenheit in 5 Akten, mit
Sybil Smolowa.

Spielzeit 6 bis 10.45 Uhr.
Sonntags 3 bis 10.45 Uhr.

1760

Kastenwagen

verkaufen zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Verkaufszeit vorm. 9—12, nachm. 3—6 Uhr.

H. Mundlos & Co.
Magdeburg-Neustadt, Lübecker Straße 8.

Hofjäger.

1838 Täglich abends 7.30 Uhr
Sensations-Gastspiel
der beliebten
Original Leipziger Fritz-Weber-Sänger
Dir. Fritz Weber
8 Herren 8 Herren
Das großartige Elite-Programm
u. a. Dir. Fr. Weber in seinen neuen Schlagern.
H. Gebler als Hermann d. gemütl. Vereinsbruder
R. Noack in seinen Verwandlungen
a) Ich und Du ... mod. Gesangs- u. Tanzduett
b) Mamsell Uebermut, v. den Herren O. Harde und R. Noack
H. Rembrandt als Artur der grüne Radler
und die beiden Burlesken
Die Försterchristel und Kartoffeln und Hering
Jeden Sonntag Programmwechsel.
Vorverkauf b. C. Jacobs, Ulrichsbogen.
Täglich nachm. 4 Uhr
Garten-Konzert.

Friedrich-Wilhelms-Garten.

Heute Donnerstag

Großes Konzert

ausgeführt vom Philharmonischen Orchester
Leitung Kapellmeister Paul Arndt
Anfang 7½ Uhr. 1840 Anfang 7½ Uhr.

Magdeburg, Ausstellungspark
Halberstädter Strasse.

Circus Carl Cossmy

1841 Heute und täglich
abends 7½ Uhr abends
Das
große Programm!

Vorverkauf: Zigarrenhaus Jacobs, Ulrichsbogen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Althaldensleben und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich hierselbst ein 1739
Wein-, Spirituosen- und Tabakwaren-Geschäft
en gros und en détail eröffnet habe.
Althaldensleben, den 4. August 1920.
Hochachtungsvoll **Otto Ewald.**

Meister Lampe — beliebter — **Rauchtabak.**

Holzkohlen

auch kleine Quantitäten liefert
Verkaufskontor der Gabrielzeche
Lager Petriförder und Buckau
Fernsprecher: 608, 619, 659, 673.
1719

Brennholz

für Industrien, Bäckereien und Zentralheizungen in Buche, Eiche, Birke und Kiefer liefert sofort in jeder gewünschten Länge 326
Carl Wiemann, Kohlenhandlung, Brennholz-Spalt- und Sägewerk,
Rogätzer Straße 22. — Telephon 7624.

Flaschen 3297
kauft jeden Posten zu den höchsten Tagespreisen
H. Reuter, Bandstr. 1

1875 **Handkastenwagen**
neu, 129 cm lg., 8 Ztr. Tragkr.
Rogge, Schenkendorffstr. 17, I.

Arbeitsmarkt

Städtisches Arbeitsamt

Vermittlungsstelle für Hausangestellte.
Breiteweg 86. Fernruf 7786.
Gesucht werden:
1 Wirtschaftsfräulein,
4 Gutsmamsellen,
10 perfekte Köchinnen,
12 Stubenmädchen,
150 Mädchen zum Alleindienen,
36 Mädchen mit Kochkenntnissen,
4 Küchenmädchen.

Vermittlungsstelle für das Bekleidungsgewerbe.
Weinfaßstr. 9. Fernruf 810.
1 perf. Weißnäherin f. Herren-Oberhemden, Kragen und Manschetten,
1 Herrenhut-Garniererin,
2 Zwickerinnen. 135
Vermittlung kostenlos.

14- b. 16jähr. saub. Mädchen für Hausarbeit sofort gesucht
O. Jahns, Bäckerei, Olvenstedt, Wilhelmstraße 56. 3300

Für Halberstadt 3318
tüchtiges Hausmädchen m. besten Zeugnissen bei gutem Lohn und guter Verpflegung gesucht. Zu melden bei Kissinger, Breiteweg 260, Donnerstag zwisch. 10 u. 1 Uhr.

Bäckerlehrling mögl. sof. od. später ges. O. Jahns, Olvenstedt, Wilhelmstraße 56. 3299

Räumungsverkauf in Handleiterwagen 1875
f. 3, 4, 5, 6 Zentner Tragkraft
Ersatzräder v. 25 bis 6 cm Durchmesser, einzeln u. satzweise abzugeben.
Rogge, Schenkendorfstraße 17, I.

Leder billiger!
Koch, Gr. Markistr. 12
gegenüber Butter-Eilber
Herren-Sohlen 34.00 Mk.
Damen-Sohlen 27.00 Mk.
Herren-Absätze 8.75 Mk.
Damen-Absätze 6.75 Mk.
3328 Nur Kernleder.
Gummi-Absätze v. 1.60 Mk. an — Wiederverkäufer Rabatt.

Räumungsverkauf in Wasch- u. Wringmaschinen, Dezimal- und Tafelwagen, Fruchtsaftpressen, Haus- u. Malertrittleitern. 1875
Rogge, Schenkendorffstr. 17, I.

Oelmühle

neu aufgestellt in
Leopoldshall (Anhalt)
— Elisabethstraße 24. —
21 Franz Koch.

Am Donnerstag trifft ein neuer Transport prima Altmärker
Pölke und Ferkel
ein und stelle selbige preiswert zum Verkauf. 3311
Wilh. Brandt, Olvenstedter St. 36.

Gr. Altmärk.
Ferkel
stehen billig zum Verkauf bei
Stechhan,
3299 Sudenburg, Bergstraße 18.

Verkäufe.

Mod. gearb. Anzug, Friedensware, f. 16- b. 17jähr. Burschen, Größe 1.65, zu verkaufen bei Henning, Buckau, Weststr. 7.

Anzug u. gestreifte Hose zu verkaufen bei Otto Fischer, Gartenstadt Reform. 3315

Bettwäsche u. Zuggardinen zu verkaufen bei Wenot, Große Marktstraße 19 II. 3319

Tennisschläger, 70 M, weißwoll. Golfmantel, neu, 200 M, zu verk. 9—11 Uhr. Karnstedt, Am Sudenburger Tor 2. 3296

1 Paar neue Schuhe, 46, geg. Nr. 40 zu tauschen od. zu verk. Förster, Stephansbrücke 38, II.

Sofa wie neu, für 295 Mark zu verkaufen. Ihlow, Polsterwstt. Lüneburger Str. 11. 3316

Aufschn.-Masch. „Westfalia", H.-Anz., Gr. 1,70, Maßarb., br. neue H.-Schnürst., Gr. 44, billig. Fiedler, Körnerplatz 1, S. ptr.

Möbel

**Speisezimmer
Herrenzimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen,** gestr. u. lasiert
verkauft preiswert
Karl Dittmar
1866 Tischlermeister
Tischlerkrugstr. 25/26

Elektrische

Heizkörper

für Bügeleisen und Kochtöpfe aller Systeme vorrätig. 3304
Denkewitz
Elektrotechn. Spezialgeschäft,
Leiterstraße Nr. 9.

Räumungsverkauf 1861
i. Fahrraddecken u. -schläuch. 28×1½. in- und ausländische.
Rogge, Schenkendorfstraße 17, I.

Buch.-Holzkohlen

(Plättkohlen)
1742 eingetroffen
Scharrer & Knüppel
Kontor: Kaiserst. 6, Ecke Albrechtstr.
Lager: Buckau, Pfarrstraße 2
Telephon 684 u. 655.

Jasmatzi-Zigaretten

u. a. erste Marken im Kleinverkauf 30, 40, 50, 60 Pf. hat laufend zu 1564
— Originalpreisen —
anzubieten.
Verlangen Sie Preisliste.
Wilhelm Hollmann,
Bahnhofstr. 14. Tel. 4049.

Altes Gold, Silber,
Platin kauft z. h. Preis
A. Sänger, Juwelier,
2899 Wilhelmstraße Nr. 17.

Der Aufkauf
in der bekannten
Kastner-Rohproduktenzentrale
Breiteweg 222 Fernsprecher 4109
3294 hat wieder begonnen.

Preußische Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung zur 2. Klasse 242. Lotterie hat mit Vorlegung der Lose 1. Klasse 1738
bis zum Freitag den 6. August
planmäßig zu geschehen.
Die hiesigen preußischen Lotterie-Einnehmer.

---

7 Legehühner, 1 Glucke mit Küken zu verkaufen 3302
Bruggemann, Alemannstraße 11.

Neu beginnen
W. Kiels Tanz-
Kurse für Rund- und Gesellschafts- sowie für moderne Tänze.
Uebungssaal „Belvedere"
Fürstenwall 1691
Beginn August u. Septbr.
Werte Anmeldung erbitte jeden Montag und Freitag ab 5 Uhr im Lokal.
Privat-Unterricht
jederzeit und billig.
W. Kiel, Tanzlehrer

Städtische Theater.

Viktoria-Theater.
Donnerstag, 5. August. 7½ Uhr
Der Meister.
Freitag Sondervorstellung für den Gewerkschaftsbund der Angestellten
Extemporale.

Reichskrone

Jakobstraße 42
Altbürgerliches Bierlokal
Empfehle meine Vereinszimmer und meinen Saal zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten.
ff. Küche.
3215 Ernst Fricke.

Zentraltheater.

Allabendlich 7¼ Uhr
Die kleine Hoheit
181
Freitag:
25. Aufführung.

Stephanshallen

1816 das wirkliche
Volks-Theater.
Anfang der Vorstellung ½8 Uhr

Reichhalt. kräft. Mittags- u. Abendtisch à 2.00 Mk.
Gast- u. Logierhaus Alte Rose, Schwertfegerstr. 22. 2800

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Allen unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß am **Sonnabend den 7. August, von nachmittags 4 Uhr an,** unser diesjähriges

Sommerfest

in Freddrichs Festsälen und im Hohenzollernpark stattfindet. 163
Im Saale von Freddrichs von 4 Uhr an
Gesellschaftsball
Im Hohenzollernpark von 4 Uhr an
Konzert mit anschließ. Tanz
Eintrittskarten sind bei allen Einkassierern und im Bureau Stephansbrücke 38, I zu haben.
Rege Beteiligung aller Kollegen mit ihren Angehörigen erwünscht. Die Ortsverwaltung.
— Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. —

Vogelgesang.
Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag **Konzert**
Anfang 4 Uhr. 1829
— Großer Rosen- und Dahlienflor —

Wilhelma.

Lübecker Straße 123.
Jeden Freitag abend 7½ Uhr
Grosses Gartenkonzert
ausgeführt vom gesamten Philharmonischen Orchester
Jeden Sonntag
Gesellschaftsball
im Sommersaal.
Doppelorchester. 324 Doppelorchester.

Kasino-Theater Großer Damen-Ringkampf

Fürstenhof-Prunksaal
Täglich 7½ Uhr
Der großartige August-
118 Spielplan!
Das Zigeunerballett mit Elli Bitter und den 8 Glazeroffs.
Die Amoretten.
Karl Bernhard.
Smaragdas Dressur.
4 Frauilins.
2 Ottkas usw.

UT

Nur bis Donnerstag
Manon Lescaut
Vom Wege nach dem Kloster bis ins Arbeitshaus.
Sittendrama aus dem Kokottenleben.
6 Akte 6
1844 Ferner:
Bluff und Bankrott.

Kammer-Lichtspiele

Heute letzter Tag
6 Akte. 6 Akte.
Das Mädchen aus der Ackerstraße
Ein Sittendrama aus der Großstadt in 6 Akten nach dem Roman von Ernst Friedrich.
Regie: Reinhold Schünzel.
Hauptdarsteller:
Lilli Flohr — Otto Gebühr
Reinhold Schünzel — Hansi Burg
Albert Steinrück — Rosa Valetti
Indische Rache
Erlebnisse einer amerikanischen Zeitungskönigin.
6 abenteuerliche Akte von Robert Liebmann und Georg Jacoby. 115
Hauptdarsteller:
Edith Mellor — Harry Liedke
Joseph Peterhans — Georg Alexander
Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 6 Uhr, Ende 10.45 Uhr. Beginn der Abendvorstellung 8.30 Uhr.

Tonbild-Theater

Heute letzter Tag
Die Jagd nach dem Glück
Drama in 6 Akten. Der beste Wiener Film, der bisher auf den Markt gebracht wurde.
Außerdem der neuste Maximfilm:
Der Kammersänger
Drama in 4 Akten.
In den Hauptrollen: Hanni Weiße, Dernburg, Ledebour, Ehrle, Beckersachs. 115
— Verstärktes Orchester. —
Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 6 Uhr, Ende 10.45. Beginn der Abendvorstellung 8.30 Uhr.

Raucht Bonitas